







# Der Diakonissen-Freund

Vierteljahresschrift des Diakonissen-Mutterhauses in Philadelphia.

38. Jahrgang

April 1928

Nr. 2.

## Glaube

**G**LAUBE ist ein göttlich Werk in uns, das uns wandelt und neu gebiert aus Gott. Joh. 1, 13., und tödtet den alten Adam, macht uns ganz andere Menschen von Herzen, Mut und Sinn und allen Kräften, und bringt den heil. Geist mit sich. O es ist ein lebendig, schäftig, tätig, mächtig Ding um den Glauben, dass unmöglich ist, dass er nicht ohne Unterlass sollte Gutes wirken. Er fragt auch nicht, ob gute Werke zu tun sind, sondern, ehe man fragt, hat er sie getan und ist immer im Tun. Wer aber nicht solche Werke tut, der ist ein glaubloser Mensch, tappt und sieht um sich nach dem Glauben und guten Werken, und weiss weder was Glaube noch gute Werke sind, wäschet und schwatzt doch viel Worte vom Glauben und guten Werken. Glaube ist eine lebendige verwegene Zuversicht auf Gottes Gnade, so gewiss, dass er tausendmal darüber stürbe. Und solche Zuversicht und Erkenntniss göttlicher Gnade macht fröhlich, trotzig und lustig gegen Gott und alle Kreaturen; welches der heilige Geist tut in Glauben. Daher der Mensch ohne Zwang willig und lustig wird jederman Gutes zu tun, jederman zu dienen, allerlei zu leiden, Gott zu Liebe und zu Lob, der ihm solche Gnade erzeigt hat, also dass unmöglich ist, Werk vom Glauben scheiden, ja so unmöglich, als Brennen und Leuchten vom Feuer mag geschieden werden. Darum sieh dich vor vor deinen eigenen falschen Gedanken und unnützen Schwätzern. Bitte Gott, dass Er den Glauben in dir wirke, sonst bleibst du ewiglich ohne Glauben.

LUTHER.

## Das Diakonissen-Krankenhaus in Alexandrien, Aegypten und Schwester Barbara Erkmann

Es ist gut für uns Diakonissenleute, manchmal einen Blick zurück zu werfen in vergangene Tage. Das moderne Diakonissentum ist nicht so jung, als es uns hier in Amerika scheinen möchte, wo der Anfang viel später liegt; es hat bereits 92 Jahre Geschichte hinter sich. So möge denn hier einiges Wenige aus der Geschichte der Liebesarbeit der Kaiserswerther Diakonissen im Morgenland folgen.

Die Anfänge dieser Arbeit gehen zurück bis in das Jahr 1851, gehören also noch in die erste Generation der Diakonissen neuerer Zeit. Die Arbeit begann in Jerusalem. Konstantinopel, Smyrna und Alexandrien folgten noch in den fünfziger Jahren. Im Jahr 1899 hatte Kaiserswerth 15 Stationen im Morgenland mit 94 Schwestern, davon arbeiteten 12 im Krankenhaus in Alexandrien.

Das einst so berühmte, blühende Liebeswerk der Kaiserswerther im Orient ist während des Weltkriegs, hauptsächlich durch die Engländer, zertrümmert worden. Die Diakonissen wurden vertrieben oder in die



Gefangenenlager geschickt. Die Anstalten wurden mit Beschlag belegt. Ein Teil des Eigentums ist den Kaiserswerthern zurück gegeben worden, und die Arbeit wird an verschiedenen Orten, besonders in Jerusalem, langsam wieder aufgebaut. Das Diakonissen-Krankenhaus in Alexandrien, seit 1909 der zweite von Kaiserswerth erstellte Neubau, ist noch in den Händen der Engländer. Von diesem Krankenhaus und einer seiner hervorragendsten Leiterinnen, der "Sitt Barbara" (Frau Barbara), der "Sitt kebiere" (der grossen Frau), wie sie die Araber nannten, soll im Folgenden einiges berichtet werden.

Es war im Winter 1856/57, als Fliedner zur Wiedererlangung seiner Gesundheit in Kairo weilte. Damals wurde er von den General-Konsulen Englands und Preussens gebeten, in Alexandrien ein Diakonissen-Hospital zur Aufnahme kranker Matrosen und anderer Fremden zu errichten. Sie versprachen zugleich, Geldbeiträge von ihren Regierungen zu erwirken. Das schon in Alexandrien bestehende, von barmherzigen Schwestern bediente "europäische Hospital" war überfüllt. Daher wünschte man ein zweites Hospital zu errichten. Auch sollte im Herbst 1857 für die Protestanten ein deutsch-evangelischer Pfarrer angestellt werden, an welchem die Diakonissen eine Stütze finden würden.

Fliedner schrieb damals: "Was sollte ich machen? Durfte ich die Bitte dieser Männer abschlagen? Diese Bitte, die uns Gelegenheit bot, unsre kranken Religionsgenossen in jener hochwichtigen Stadt in ihrem Glauben zu schützen und zu stärken, in jener Stadt, die einen so riesenhaften Aufschwung nimmt, dass sie nicht bloss ein Mittelpunkt des Handels im Mittelmeer, sondern auch der Hauptverbindungspunkt zwischen Indien, Australien und Europa wird, wohin daher Massen Europäer, auch eine Menge Protestanten jetzt strömen? So mietete ich denn in Gottes Namen im Frühling 1857, noch während meiner Anwesenheit in Aegypten, das Haus eines türkischen Paschas in Alexandrien zum Hospital. Es liegt im gesunden Teil der Stadt, dem Türkenviertel, kaum 50 Schritte vom Meer, mit vielen schönen Zimmern im oberen Stock, einem Hofe und einem kleinen Garten."

Im November 1857 landeten die ersten 3 Diakonissen in Alexandrien. Aber erst im Februar 1858 waren sie nach Ueberwindung vieler Hindernisse so weit, dass die ersten Kranken aufgenommen werden konnten. Als 1862 der Mietkontrakt abgelaufen war, musste Fliedner das alte Haus kaufen, wenn die Arbeit nicht aufgegeben werden sollte. Auf die Dauer aber ging es nicht in dem unzulänglichen und schliesslich recht baufälligen Hause. 1868 gelang es, einen passenden Bauplatz vor der Stadt zu erwerben, und bald erhob sich das neue Hospital mit den entsprechenden Nebengebäuden. Die öde Umgebung verwandelte sich in kurzer Zeit mit Hilfe der nötigen Bewässerung in einen herrlichen tropischen Garten. Die Kosten wurden zum grössten Teil durch Sammlungen, freiwillige Beiträge und den Erlös vom alten Haus aufgebracht. Am 17. August 1870 konnten die Diakonissen mit ihren Kranken in das neue Haus übersiedeln. Damals war es, dass Schwester Barbara Erkmann, eine der bedeutendsten Diakonissen Kaiserswerths, die Leitung übernahm, die sie 32 Jahre lang fortführte, bis sie ein schweres Augenleiden zur Niederlegung der Arbeit



zwang. Vorher war sie 12 Jahre lang Vorsteherin des Diakonissen-Krankenhauses in Konstantinopel gewesen. Unter ihrer Führung erwarb sich das Hospital den Ruf einer Musteranstalt. Es wird unsere Leser interessieren, einiges aus dem Leben dieser hervorragenden Diakonisse zu erfahren. Wir entnehmen dasselbe den Erinnerungen der Diakonisse Dora Brooke, die über 30 Jahre in dem Hospital in Alexandrien gearbeitet hat, wie sie dieselben in der Taube von Kaiserswerth veröffentlicht.

“Ich sah Barbara Erkmann zuerst im Winter 1884 in Alexandrien, wohin ich als ganz junge Schwester gesandt wurde. “Barbara Erkmann,” der Name war für mich mit einem Nimbus der Grösse und des Heldenmütigen umgeben; denn kurz vorher hatte der Aufstand (\*) Arabi Pashas in Aegypten, der sich auch gegen die Europäer richtete und in ein Blutbad gegen alle Christen auszuarten drohte, unser Hospital und seine Schwestern bedroht, und Schwester Barbaras ruhige Besonnenheit, Hilfsbereitschaft und Mut hatten allenthalben grosse Anerkennung gefunden. Mit Begeisterung hatte ich in Berlin gelesen, wie unerschrocken sie, trotz der schrecklichen Gefahr, in welcher das Hospital bei seiner isolierten Lage vor den Toren der Stadt schwebte, mit den vielen Flüchtlingen der Kolonie und ihren Kranken, umgeben von Feuersnot und Totschlag, nicht von ihrem Posten wich, bis der Anmarsch der Aufständischen das Räumen des Hospitals gebieterisch forderte.”

Unter den ins Hospital geflüchteten Deutschen befand sich der bekannte Afrika-Reisende Dr. Schweinfurth. Er schreibt: “Schwester Barbara, liebevoll, besonnen und fest in guten wie in bösen Tagen, bot allen das Beispiel eines wahren Christensinnes, wie es die Religion der ersten Jahrhunderte in seiner blendenden Reinheit uns vorführt. Da war keine angstvolle Unruhe, kein Wehklagen; sie und die übrigen Schwestern waren leuchtende Vorbilder mannhafter Entschlossenheit und Ruhe. Es befanden sich 60-70 Personen im Hospital, Flüchtlinge und Kranke nebst den Schwestern, Männer, Frauen und Kinder, die sich in den Kellerräumen während des Bombardments durch die englischen Kriegsschiffe zusammendrängten. Mir war es, als beträte ich eine jener Krypten, in welchen die Christen der ersten Jahrhunderte sich vor ihren Verfolgern verbargen, und das alte Alexandrien verwirklichte sich vor meinen Augen.”

Eine Zeitlang schien es, als trüge das Hospital eine Tarnkappe, denn die erbitterten, plündernden und mordenden Volkshaufen rasten an demselben vorbei, und obschon die Häuser ringsum brannten und die Granaten über das Haus hinstrichen, entzündete sich doch kein Funke. Als dann aber ein wilder Haufe, von aufständischen Soldaten geführt, in das Hospital eindrang, glaubten die Schwestern und ihre Schützlinge ihr Ende gekommen und bereiteten sich unter dem Gebet: “Wenn ich einmal soll

(\*) Der Aufstand Arabi Paschas 1881/82 war populär bei dem Volk und verursachte ein gut Teil Morden und Plündern durch gesetzlose Haufen. Am Sonntag d. 11. Juli 1882, da die Engländer die Forts von Alexandrien bombardierten, fielen mitten in der Stadt fanatisch erregte Araber über die Christen her, töteten 100 Europäer und steckten das europäische Viertel in Brand. Ein ganzes Häuflein Bedrängter flüchtete sich in das Diakonissen-Hospital. Kein europäisches Haus hielt man für verhältnismässig so sicher, denn Tausende von Muhammedanern aus allen Schichten der Bevölkerung waren ihm durch aufrichtige Dankbarkeit für geleistete Hilfe verbunden.

scheiden, so scheide nicht von mir," auf den Tod. Durch den Schuss eines Flüchtlings erschreckt, zog sich aber die feige Horde zurück. In den folgenden angstvollen Tagen und Nächten waren sie immer von Ueberfällen und Feuersgefahr bedroht. Ein pockenkranker Deutscher starb und wurde im Garten begraben, während seine Frau und Kinder mit in den Kellern verborgen waren. Schwester Barbara vergrub das Hospitalgeld, anvertraute Dokumente und Barschaft unter Lebensgefahr im Garten.

Immer näher rückten die Truppen des aufständischen Arabi Pascha. Das Krankenhaus, das dem ersten Anprall der Feinde ausgesetzt war, konnte nicht länger gehalten werden. Die Schwestern mit den Kranken und Flüchtlingen mussten auf das zum Schutz der Deutschen herbeigeeilte Kanonenboot "Habicht" flüchten. Es war eine schreckliche Flucht in der Nacht durch die brennende, in Trümmer geschossenen Stadt, von allen Seiten bedroht, sogar von den Schüssen der englischen Marine-truppen, die ein Fort gegen die Aufrührer verteidigten und die kleine Schar für andringende Feinde hielten. Die Schwestern zu Fuss, das nötigste Gepäck auf einem Karren, Schwester Barbara zuletzt im Wagen, auf dem Schoss ein neun Monate altes Kindchen, neben ihr ein Geisteskranker und ein Herzleidender. Ueber diese schreckliche Fahrt schrieb sie selbst: "Ich hielt die Augen geschlossen, während die Geschosse wie Hagel auf meinen Wagen prasselten. Gott liess es zu, dass wir durch alle diese Gefahren hindurch mussten, auf dass er seine Hilfe um so herrlicher an uns beweisen konnte."

Endlich nach furchtbarer Anstrengung, Zusammenbrechen und sich wieder aufraffen, dem Tode preisgegeben und doch wieder entronnen, erreichte der Zug in der Sonntagfrühe den Hafen und auf kleinen Boten das rettende Schiff.

Der Aufstand wurde durch die britischen Kriegsschiffe niedergeschlagen, und als die Schwestern, die ersten, die es um ihrer Kranken willen wagten, die Stadt wieder betraten, fanden sie das Hospital unverehrt unter den rauchenden Trümmern der Nachbarschaft.

"Ich weiss nicht," sagt Schwester Dora Brooke, "was ich mir in meiner Heldenverehrung unter Schwester Barbara vorgestellt habe; ich erinnere mich aber meiner Enttäuschung, als ich sie zuerst sah. Es war eine ungemein einfache, schlichte, ätliche Schwester, die mir entgegentrat. Aber in den langen Jahren der Zusammenarbeit habe ich sie und ihr stilles Heldentum, das sich im Alltag bewährte, kennen und schätzen gelernt. Echt und wahr war alles an ihr. Echt ihr schlichtes Auftreten, echt die wunderbare Ruhe des Wesens, echt ihre Frömmigkeit. Es liess sich einfach nicht denken, dass sie etwas zur Schau trug, was nicht in ihr wurzelte. Auch wussten wir ganz genau, dass sie nicht unüberlegt sprach und handelte; es wäre wohl keiner von uns eingefallen, sie mit Bitten zu bestürmen oder gar überreden zu wollen. Diese Festigkeit war Kraft, nicht etwas Herrschsucht. Wir wussten, aus welcher tiefen Quelle sie entsprang."

Eine andere ihrer Mitarbeiterinnen sagt von ihr: "Was mich stets und heute noch mit Ehrfurcht erfüllt, war ihr inniges Glaubensleben."

Ihre Festigkeit kam auch Aussenstehenden zum Bewusstsein. Mr.



Hewat, ihr alter schottischer Freund, sagte neckend, "Sister Barbara is the Bismarck of Alexandria." Bismarck war ihr besonderer Held, sie besass eine schöne Bismarck Büste, die wir Alexandriner bei der britischen Beschlagnahme des Hospitals 1915 vor den von uns gepflegten englischen Verwundeten retteten, denn sie hatten nichts Eiligeres zu tun gewusst, als unseren Bismarck mit dem Gesicht gegen die Wand zu kehren.

Ein Beispiel von Schwester Barbaras Bestimmtheit im Verkehr mit den Orientalen, die sie schon von ihrer 12 jährigen Tätigkeit im Hospital zu Konstantinopel her zu nehmen wusste. Eine reiche Türkin, die Lieblingsfrau eines Pascha, lag krank auf der Privatstation. Der Pascha konnte sich nicht genug tun mit kostbaren Geschenken; bei ihrem ersten Gehversuch nach monatelangem Liegen, brachte er ihr einen schönen Stock mit goldener Krücke. Auch dem Hospital kündigte er grosse Geschenke an, worüber wir uns aber nicht weiter aufregten, da wir die Haltlosigkeit solcher Versprechungen kannten. Das Geld spielte keine Rolle. Endlich kam der Tag der Entlassung der völlig Genesenen heran. Aber am Abend vorher, als das Haus schon für die Nacht in Ruhe lag, kommt der Pascha und will seine Frau im Galawagen abholen. Ein Freudenfest sei für sie gerichtet, sie müsse sofort mit ihm nach Hause. Schwester Barbara will zu so später Stunde keine Kranke entlassen. Um den ungestümen Gemahl los zu werden, legt sie die hochaufgelaufene Rechnung vor, die der Pascha aber erst morgen begleichen will, in der Freude habe er sein Geld vergessen. Schwester Barbara bedauert und heisst ihn morgen wiederkommen. Eifriges Durchsuchen aller Taschen—kein Geld. Schwester Barbara bedauert. Weiteres Durchwühlen aller Taschen, es findet sich die Hälfte der Rechnung. Da sagt sie kühl bis ans Herz hinan: "Du behältst Dein Geld, und ich behalte Deine Frau, bist Du das Fehlende bringst." Welche Beteuerungen nun beim Barte des Phopheten, bei dem Leben seines eigenen Vaters und seines ganzen Geschlechtes, bei seinen zwei Augen folgen, das kann sich nur einer vorstellen, der mit der orientalischen Art vertraut ist. Endlich gibt der Türke nach und holt den ganzen Betrag recht kleinlaut hervor.

Ein anderes Beispiel. Da schreitet ein baumlanger, dicker, arabischer Schech, ein Priester, mit wallenden Seidengewändern zu unerlaubter Mittagstunde durch den Korridor, seiner Würde wohl bewusst. Der alte Mohamed, der Türhüter, dessen Verwendungsmöglichkeiten aber sehr vielseitig waren, und Schwester Rufka, die getreue Pförtnerin, die Menschenliebe und Güte in Person, hatten dem grossen Mann den Eintritt nicht verwehren können. Aber das "Auge des Gesetzes"—Schwester Barbara nannte sich ihrer schwachen Augen wegen, einen "blinden Hessen," wogegen wir beteuerten, dass sie alles sähe, was sie nicht sehen sollte—hatte den Uebertreter erspäht. Ohne ein Wort zu sagen, nam sie den verplüfften Gewaltigen, den heiligen Mekkapilger, den Hadji, am Arm, führte ihn zur Haustür und schob ihn mit sanfter Gewalt hinaus. Wie konnte aber auch ein Hadji jemals ahnen, dass eine Frau—eine Frau—ihm, dem Herrn der Schöpfung, die Türe weisen könnte!

Ich habe Schwester Barbara nie aufgeregt gesehen, und es trat doch so viel an sie heran, was einen weniger beherrschten Menschen umwerfen konnte. Aber wer sich nun eine kalt ablehnende, selbstherrliche Persönlich-

keit vorstellen wollte, der wäre im Irrtum. Sie war im Umgang äusserst bescheiden und anspruchlos, und ich habe selten eine so schöne Vereinigung von Bescheidenheit und Bestimmtheit, von Schlichtheit und Würde gesehen.

Wir mussten bei Schwester Barbara tüchtig heran, sie forderte viel von sich selbst, sie forderte es auch von uns. Von morgens früh bis abends spät gab es wenig Pausen. Wir hatten auch damals nicht die heute eingeführten Urlaubszeiten und Reisen. Nur wer krank oder sehr angegriffen war, konnte ausgespart werden. Nach Deutschland kamen wir erst in Zwischenräumen von 6 bis 7 Jahren.

Viel Verständnis hatte Schwester Barbara für die Arbeit in der Poliklinik. Von morgens früh bis in den Nachmittag wogte es da von hilfsbedürftigen Menschen, meist Arabern, die hier die Aerzte konsultierten, verbunden wurden, Arzneien erhielten. Arme Leidende, die sich von weit her schleppten, Kranke, die auf Karren herangefahren und vor uns niedergelegt wurden—verwahrloste Wunden, Kinder von der schrecklichen aegyptischen Augenkrankheit befallen, eiternd und von Wolken von Fliegen bedeckt—Hitze, Schmutz, Ungeziefer—die Not der Frauen und Kinder himmelschreiend! War einmal eine Pause in dem Getriebe, so kam die gute Schwester Rufka mit ihrer grossen arabischen Bibel unter dem Arm, setzte sich in den Wartesaal unter das Volk und sprach wie zu Kindern über ein Schriftwort.

Schwester Barbara führte ihre Bücher tatellos, stellte selbst die Jahresberichte zusammen und liess sich erst helfen, als ihr Augenlicht bedrohlich abnahm. Es war ein schweres Kreuz, das ihr mit diesem Leiden auferlegt wurde. Sie hat es heldenhaft und ergeben getragen. Nur schwer verstand sie sich zur Ausführung der zeitraubenden Verordnungen des Augenarztes, und wenn wir die Uermüddiche stundenlang mit gefalteten Händen im verdunkelten Zimmer liegen sahen, während aus einer Kühlschlange kaltes Wasser über ihre armen Augen rieselte, dann wussten wir, was ihr diese erzwungene Ruhe kostete. Als das Leiden immer mehr zunahm, kehrte sie nach Kaiserswerth zurück und konnte auf einen stillen Lebensabend hoffen.

Aber es kam anders. Ihre Nachfolgerin, deren Kräfte dem Klima und den Anstrengungen der Leitung nicht gewachsen waren, brach bald zusammen, es war niemand da, der in den Riss treten konnte. Da sah sich das Mutterhaus gezwungen, Schwester Barbara noch einmal um die Uebernahme der Führung zu bitten. Bis zum Jahr 1902 hat sie sich noch nach Kräften für ihr geliebtes Arbeitsfeld eingesetzt. Im Winter 1902 war sie am Ende ihrer Kraft. Unvergesslich ist mir das letzte Weihnachtsfest, das sie mit uns feierte. In einfacher, schlichtester Weise leitete sie die Feier. Der Pfarrer war verreist. Die "Hospitalsgemeinde" füllte den Betsaal. Zum Schluss stand sie mitten im gedrängten Saal und betete so innig für die ganze Gemeinde, mit dem ganzen Ernst und der Wahrhaftigkeit und Schlichtheit ihrer Seele, dass uns war, als stände eine Priesterin unter uns. Tief ergriffen standen wir da, Männer, Frauen und Kinder, Kopf an Kopf, gebeugt um unsere Mutter.

Im Frühjahr 1903 verliess sie uns. Gott hat sie bald darauf, im November desselben Jahres, 70 jählig, von ihrer verdunkelten Erdenbahn hinweggenommen zu seinem wunderbaren Licht.



### SCHWESTERNSCHAFT

Am 15. Januar wurde Schw. Elizabeth Meitzler als Gemeinde-Diakonisse in Pottsville, Pa., eingeführt. Sie freut sich, mit Pastor Emil Weber, einem alten Freund unserer Anstalt, arbeiten zu dürfen. Schw. Lillian Robinson wurde von Grace Church in Lancaster, Pa., abberufen. Schw. Edna Bradley ging am 23. Februar in Erholungsurlaub, da sie sich von längerem Unwohlsein gar nicht recht erholen konnte. Schw. Ruth Spitler vertritt seit dem 3. Februar im Tabor Home, dadurch wurde Schw. Lina Beideck eine Erholungsreise nach Californien ermöglicht. Schw. Alice Fisher und Schw. Mary Barbahenn machten eine Ferienreise nach Florida, die sie sehr genossen haben.

Eine ganze Anzahl Schwestern waren krank, die meisten an der Grippe, von der sich die Patienten nur langsam erholen. Schw. Emma Tappert ist in Folge derselben noch krank im Hospital. Die meisten anderen sind wieder in gewohnter Arbeit.

Die Diakonissenschülerin Louise Fetterman wurde wieder heimgerufen. Susanna Yanz trat am 11. Feb. als Diakonissenschülerin ein.

### GAESTE

Vom 20. Januar bis 14. Februar war Pastor Vogt hier. Er ist auf einer Kollekten Reise, um der Brüdergemeinde in den finanziellen Schwierigkeiten auf ihren Missionsfeldern zu helfen. Er erfreute uns durch seine interessanten Erzählungen von seinem Leben als Missionär in Suriname. Mrs. Voehringer schenkte uns wieder einen Abend und beschrieb ihre denkwürdigen Erlebnisse während des Krieges. Mr. Hassold zeigte an zwei Abenden wunderschöne Lichtbilder, einmal im Auditorium der Schule, einmal hier im Lankenau Saal. Die Photographien hatte er auf verschiedenen Reisen mit gewohnter Meisterschaft selbst genommen. Der Luth. Bischof Bèla Kagi aus Ungarn kam am 28. April abends. Da er aber am nächsten Morgen schon wieder fort ging, haben wir ihn kaum gesehen.

### SCHULE

Unter Schw. Floras Leitung wurde in diesem Winter das deutsche Aschenbrödel-Märchen in englischer Uebersetzung als Sing-Spiel aufgeführt; am 14. Februar folgte die "Literary Society" mit Dicken's "Cricket on the Hearth." Beide Aufführungen machten Spielern und Zuschauern viel Freude.

Die Schule hatte auch eine Menge Grippe Patienten. Sie wurden aber zur allgemeinen Freude bis zu den Osterferien alle wieder gesund.

### ALTENHEIM

Am 7. Januar starb im Alter von 81 Jahren Nicholas Christ. Er war noch nicht ganz 11 Jahre bei uns und schon längere Zeit recht schwach und krank gewesen. Am 8. Februar folgte, ebenfalls nach längerem Leiden, Mrs. Flodt, noch nicht ganz 89 Jahre alt. Sie war 13 Jahre bei uns und hatte sich durch ihr liebenswürdiges, selbstloses Wesen allgemeine Liebe und Achtung erworben.

Neueingetreten sind Miss Elizabeth Bryan und Mrs. Carback.

## Ein Geist der Nacht

Weisst Du, was in dunkler Nacht,  
Wenn schon alles liegt im Schummer,  
Mir das Auge schlaflos macht  
Und mein Herz erfüllt mit Kummer?  
Was so unablässig nagt,  
Dass man schier darob verzagt?

Kennest du den Plagegeist,  
Der mit rauschendem Gefieder  
Nächtlich um dein Lager kreist,  
Und, wenn er sich senkt hernieder,  
Dir mit vorwurfsvollem Ton  
Worte flüstert wie zum Hohn?

Ach, wohl kennet ihn mein Herz:  
Hab' in nächtlich stillen Stunden  
Oft mit brennend heissem Schmerz  
Seines Stachels Weh empfunden.  
"Hätt' ich" heisst er, und dies Wort  
Quält die Seele fort und fort.

"Hätt' ich das nur so gemacht!  
"Hätt' ich jenes nicht begangen!  
"Hätt' ich das nur recht bedacht!  
"Hätt' ich anders angefangen!  
"Hätt' ich das nur nicht versehn,  
Wäre manches nicht geschehn.

"Hätt' ich meinen Gott und Herrn  
Nicht so oft und schwer betrübet!  
"Hätt' ich Menschen, die nun fern,  
Mehr und inniger geliebet!  
"Hätt' ich nur gehabt Geduld,—  
"Wäre nicht so gross die Schuld!

"Hätt' ich nur von Anfang an  
"Manches anders angefangen,  
"Wär' auf meiner Lebensbahn  
"Vieles anders wohl gegangen!  
"Doch nun ist der Weg verfehlt...  
"Und das ist es, was mich quält."

Also flüstert fort und fort  
Jener Geist zu meiner Seele,  
Haucht ihr ein manch wahres Wort,  
Dass er sie mit Schwermut quäle.  
Doch ich hab' ihn jetzt erkannt  
Und durch Christi Blut gebannt.

Hab' ich was nicht recht getan,  
Ist mir's leid von ganzem Herzen;  
Und dagegen nehm' ich an  
Meines Heilands Tod und Schmerzen.  
Sein für mich vergoss'nes Blut  
Machet meinen Schaden gut.

Hab' ich vieles auch versehn,  
Kann es Gott zum Besten lenken;  
Was nun einmal ist geschehn,  
Soll mich nun nicht länger kränken.  
Alles steht in seiner Hand,  
Auch des Herzens Unverstand.

Dünken deinem schwachen Mut  
Krumm und dunkel deine Pfade—  
Glaube nur; sie sind doch gut,  
Gehn zum Himmel schnurgerade!  
Wer den Herrn zum Führer wählt,  
Dessen Weg ist nie verfehlt.

Darum nur getrost, mein Herz!  
Darfst dich nicht in Gram versenken!  
Sündlich wäre solch ein Schmerz,  
Den du wollt'st dem "Hätt' ich" schenken.  
Halt ihm vor das Gotteswort,  
Und Du treibst ihn damit fort.

Ja, du dunkler Geist der Nacht,  
Aus der Tiefe aufgestiegen,  
Der das Herz nur traurig macht:  
Sollst hinfort mich nicht betrügen,  
Weich' von mir und bleibe fern!  
So gebeut das Wort des Herrn.

Dieses ist's das mir verspricht,  
Mich zu führen, wo ich irre;  
Dieses giebt mir Trost und Licht,  
Löset auf, was ich verwirre,  
Machet alles Dunkle hell  
Und ist meiner Freude Quell.

Und wenn nach der Tränensaat  
In dem dunklen Tal der Leiden  
Sich mein Lauf geendet hat  
Und die Seele nun darf scheiden,  
O, dann singet mit Bedacht:  
Gott hat alles wohl gemacht!

## Quittungen:

1927—Herr J. Zimmermann.

1928—Frau A. Nefzgar, Herr Louis Hammel, Schw. Emilie Meyer, Frau H. Rinninsland, Frau Fr. Usz, Frau C. Sulzberger, Schw. Christine Schwarz.

1929—Herr P. Franz Albrecht, Frl. Ida Hutzel, Frau E. W. Weber, Frau P. Goerlach, Schw. Magdalene Hirschmann, Frau Emma Sommer.

1930—Frl. Katherine Reuter, Frl. Katherine Baur.

1931—Frau Wm. Steinhauer, Frl. L. A. Barron, Frl. Frieda Weber, Herr P. C. Kloth, Frau B. Becker.

1932—Herr C. Vollertson.



## Why Not Serve In the Diaconate?

**N**URSES and training schools throughout this country have been quite stirred by May Ayres Burgess, Ph.D., Director of the Committee on the Grading of Nursing Schools, who has just made public the findings of a study conducted last year. Three questions were asked:

How does the supply of nurses compare with the demand?

Why are some doctors unhappy about nursing?

Why are some nurses unhappy about nursing?

In an extended article, appearing in the *Journal of the American Medical Association*, March 24th, Dr. Burgess makes some highly significant statements based on a preliminary study of replies received from about 35,000 nurses, 27,000 physicians, 1,500 hospitals, 2,000 patients, 300 public health organizations and 400 nurse registries.

Incidentally the writer tells us that in 1880 there were only 15 nursing schools in the entire country; in 1890, 35; in 1900, 432; in 1910, 1,129; in 1920, 1,775; and in 1926, 2,155.

The following paragraphs are of special interest to all who are seriously thinking of entering the nursing profession:

"Each year about 4,000 graduates are added to the ranks of the medical profession, but about 18,000 graduates are added to the ranks of the nursing profession. Moreover, while many hundreds of those new nurses drop out early in their professional life, half of them will remain in active nursing for at least eight years and perhaps longer, and more than a third will stay in the nursing field for twenty-five years or more. When one couples with these facts the realization that old schools are growing, and new schools of nursing are springing up every year; that sickness is going out of the home into the hospital; that

cases are growing shorter, and that the people of the United States are apparently in better physical condition than ever before, the future looks none too encouraging for the nursing profession—unless, like the medical profession twenty years ago, it begins to think about where it is going.

"The results of this overproduction of nurses are already visible. On the backs of their reports many physicians have commented on unemployment conditions in their communities. Of those who have done so, three-fourths say that there is no 'nursing shortage' to one-fourth who say that more nurses are needed.

"Among the visiting nurse associations, in ten states studied last spring, there were four applicants for every position filled. The most recent of the Grading Committee studies—that of hospital, central, and commercial nurse registries in all parts of the country—is just getting under way; but already returns from 393 registries report serious unemployment conditions. In answer to the committee's question: 'Would you like to have more nurses encouraged to move to your city?' 322 say 'no' and only eighteen say 'yes'."

Among the suggestions made to meet this situation of over-production and consequent partial unemployment, these two strike us most favorably: "More Flexibility of Service" and "Study Its Market." "Flexibility of nursing service with different degrees of nursing care, at different costs, for different periods of time," would certainly be more fair to the nurses and to the public than the present system of uniformity of pay for service of varying degrees of skill, of taxing strength, of self-denial and of hours of work. The public must not forget that a nurse is following a profession entitled to make its charge for services rendered in harmony with value given just as any other profession.

A nurse true to the best ideals of her profession, gives more than time, labor and skill. She gives the best that is in her and frequently endangers her own health. She must meet legitimate expenses, has a claim on her share of the comforts of life, and should not neglect to provide for days of illness and for later life. She, therefore, must charge for her services even when above the motive of merely making money. Whatever is paid for professional services should be considered simply as a mark of appreciation. Strictly speaking, nothing but arbitrary action or custom fixes financial returns for the services of a nurse, physician, pastor, teacher and artist. The best of these realize with a sense of satisfaction that their services are really beyond money standards.

Fortunate and happy is the person who can afford to act in harmony with this valuation of his services and *refuse* all pay. What an uplifting sense of freedom, of joy, takes the place of the ever-present questions—"What shall I eat?" "Wherewithal shall I be clothed?"

"How shall I pay my rent?" Even a Christian nurse cannot simply ignore these questions—only a *deaconess* can do so.

Relieved by the Motherhouse of all her worries about living expenses and provision for her care in case of illness or incapacity, the deaconess without a salary can give herself whole-heartedly to the ministry of mercy in Christ's Name, be it at the bedside of the sick, in the relief of the destitute, in the care of the aged, in the training of children, or in any other of the many forms of service to the needy.

In view of the above situation in the nursing profession, and of the fact that the demand for deaconesses far exceeds the supply, may not the Church reasonably expect some of her truly consecrated young women already in the nursing profession or preparing for it, to turn to the deaconess work with its ever-growing opportunities? Our Motherhouse will gladly furnish further information upon request.

### *A Sister Withdrawn*

The urgent need of another Sister trained for work with children at one of our important stations now building to more than double its present capacity, obliged the Motherhouse to ask Grace Evangelical Lutheran Church, Lancaster, Pa., for the release of Sister Lillian Robinson, who had a kindergarten course and has other necessary qualifications for this new position. We were sincerely sorry to take such action, the more so as we could not replace her at this time with another Sister and therefore had to give up this important congregation after having served it for only two and a half years. Sister Lillian returned to the Motherhouse directly after Easter and will remain here for additional training until this fall. The Rev. Allen L. Benner, pastor of the church, writes in *Grace News*: "Today (Easter Sunday) is Sister Lillian's last

Sunday with Grace as the Parish Deaconess. She has been with our congregation since September, 1925—flourishing years for Grace congregation. Her work among the Sick and Shut-Ins and her personal visits to the homes of absentee members of the Sunday School, have been very helpful. Her presence in our midst will be missed. Our prayers go with Sister Lillian as she leaves us to undertake other service elsewhere, that she may do much good for the Master. She was our first Parish Deaconess. The work which she started will be carried on by Sister Geraldine who will take up her duties on Sunday, April 15th." We are happy that Grace Church was so fortunate in securing a Sister from the Baltimore Motherhouse so that the parish diaconate could be continued without interruption. May God's blessing rest upon it!



## *The Milwaukee Motherhouse*

Two events of more than local interest are reported of the Milwaukee Deaconess Motherhouse by the *Lutheran Herald*, the Official English Organ of the Evangelical Lutheran Synod of Iowa and Other States, in the issue of January 14th. Both events make January 4, 1928, one of the most important days in the history of that great institution founded by the sainted Dr. Passavant, who, in 1893, reorganized in Milwaukee his work begun in 1849 in Pittsburgh as a station of Kaiserwerth.

A new pastor of the Motherhouse was installed on January 4th, the Rev. O. H. Groth, who recently dedicated a beautiful new church in Flanagan, Ill., where he served for the past ten years. We most sincerely congratulate this Motherhouse on securing another pastor after a rather long vacancy. May God's richest blessings rest upon his labors on behalf of the diaconate so that the Milwaukee Motherhouse may continually expand its ministry of mercy and its Sisterhood increase steadily in numbers and in spiritual power!

The other event of even more general interest to the Lutheran Church in this country is the election of a Board of Directors composed entirely of members of the Iowa Synod. This is a complete change of the non-synodical policy inaugurated by Dr. Passavant and followed up to this time by the Rev. Herman L. Fritschel, D.D., since 1902 pastor of the Motherhouse and later president of the corporation. At the same meeting the officers were instructed to bring about "an official association" with the Iowa

Synod. Professor Bodensieck, himself among the members just elected, writes: "January 4, 1928, ought to be a red-letter day in the annals of our dear synod. It marks the day when, of their own accord, the Sisters belonging to the Milwaukee Deaconess Motherhouse, decided to associate officially with the Iowa Synod. This action should bring rich spiritual benefits to the Iowa Synod."

A Motherhouse without official relations to a synodical body has a precarious existence in America where the Church officially conducts all forms of missionary and educational work. Connected with a large synod, co-operating with it sympathetically and intelligently as the Iowa Synod with its Neuendettelsau back-ground will do, the Motherhouse now has every reason to look forward to a development fully in keeping with the needs of the work. The attitude of the Iowa pastors towards the diaconate needs no further comment than a statement by Dr. Fritschel in his report to the Lutheran Motherhouse Conference in 1908, that of the 45 Sisters then connected with this Motherhouse about 25 per cent. were pastors' daughters! This is a record which to the best of our knowledge is not even approached by any Motherhouse in this country or abroad. It augurs well for the future of the Milwaukee work. Our congratulations! With our sincerest prayer for God's further guidance and blessing we combine the hope that this new Board of Directors will continue to co-operate with the ministry of mercy also beyond the borders of the Iowa Synod.

## *Father Lankenau's Birthday*

On Sunday, March 18th, we observed the 111th birthday of the founder of our Mary J. Drexel Home and Motherhouse of Deaconesses. The Pastor delivered the address at the 4 o'clock service and showed by numerous experiences in the life of Father Lankenau the remarkable fulfillment of God's promise: "I will instruct thee and teach thee in the way which thou shalt go: I will guide thee with mine eye." Ps. 32, 8. The members of the Board with their wives remained for supper and a social evening with the Sisters. The feature of the evening was an illustrated travel-talk by

Mr. Hassold, a member of our Board. At the school, now bearing Mr. Lankenau's name, this anniversary was marked by an address at the opening exercises on Monday morning and by a special dinner at noon to which also a few close friends of the school were invited. On this occasion the Pastor announced that Father Lankenau's fine collection of mineral specimens would be transferred from the Motherhouse to the school. This was good news for Sister Bertha, our science teacher, and the members of our Junior High School.

## *Nurses' Graduation*

The Graduating Class of the Nurses' Training School of the Lankenau Hospital attended our service in a body on Sunday evening, April 22nd. By special request the Pastor preached the sermon. He based it on Matthew 9, 9: "Follow Me!" and by direct application to the nursing profession called upon the class to follow Jesus in His spirit and sacrifice of service and assured them of His satisfaction as their best reward. The class followed the sermon with a song of their own selection, written by the Rev. T. O. Chisholm, father of one of the pupil nurses. Each of the stanzas closed with this significant chorus: "O Jesus, Lord and Savior, I give myself to Thee, for Thou in Thy atonement Didst give Thyself for me. I own no other Master, my heart shall be Thy throne, my life

I give, Henceforth I live, O Christ, for Thee alone."

On Tuesday evening the Graduation exercises drew such an audience that the auditorium of our Lankenau School was taxed beyond its capacity. Mr. Wagner, of the Board of Trustees of the Lankenau Hospital, was the chairman of the meeting, and the President, Mr. Horace E. Smith, presented the diplomas and the pin. Dr. O. H. Perry Pepper delivered the address. Among the graduates are two alumnae of our school, Miss Edith Herenius and Miss Elizabeth Kuhn, and our Sisters Eda Ahlberg, Alma Hansen and Elizabeth Schaffnit. God grant that every one of the class may remain faithful to her pledge and be a real angel of mercy to the soul and body of those entrusted to her care!

## *The Kitchen*

The kitchen is the power plant of the home or institution. While it usually occupies some out-of-the-way place, yet, speaking from the physical viewpoint, it is the foundation upon which the home rests; for the health and temperament of the individuals depend upon the quality and quantity of power which the kitchen generates.

The kitchen of our Drexel Home is, indeed, very interesting, for there are so many sub-stations to be supplied. For instance, there is the Sisters' Dining Room and Lunch Room, the Children's Hospital, the Old Folks' Home, and two tables for the help. Power for each individual station must be considered, for what is right for one department may blow out the fuse in another. Thus the work of the kitchen force requires much intelligence and strenuous labor to meet the demands made upon it.

Where food is concerned, one of the greatest essentials is cleanliness. Therefore, our kitchen must be kept in such a condition that it can at any time pass the sanction of the health authorities and visitors. To the busy cook the shining pots and pans answer the same purpose as the living room mirror to the lady of leisure. Everything is very orderly, for our slogan is, "A place for everything, and everything in its place."

Then the meals must be well planned.

Our health rules decide the number of calories necessary. Economics must also be considered. The food must be thoroughly cooked, for our power must be of the best quality, or it may interfere with the digestive organs; then bad dispositions follow.

There are many joys connected with the kitchen. It gives us the advantage of coming into closer contact with some of our visiting missionaries when we serve them. For instance, the personage of Dr. Kugler stand out very prominently through our kitchen association.

Some of our Sisters consider it the highest privilege to work in the Children's Hospital, others prefer serving the old folks, and again there are those to whom office work may appeal. But to the kitchen comes the joy of serving all: To prepare something that we trust may give strength to the bodies of our sick children, or to make something nourishing for our old friends, and to supply the Sisters that their vitality may be kept at high par.

There are times, though, when we too, like Martha, feel cumbered with much care. But Christ had faith in Martha, for she was privileged to receive an outstanding blessing when He Himself assured her that He was the Resurrection and the Life.—Sister S.



## *Items of Interest*

The Motherhouse gladly assumed its share in that great forward movement of the United Lutheran Church—the Ministerial Pension Fund Campaign. As a congregation of the Ministerium we were asked to raise twice the amount of last year's apportionment or \$1,262. The pastor naturally hesitated somewhat to place this request before our Sisters as such a sum besides the liberal support given to various causes at home and abroad really seemed quite beyond our resources. At a Sisters' conference, however, a committee of three was appointed to take this matter up personally with each Sister. The results put all doubts to shame. Including the subscriptions by both pastors and a contribution of \$.... by the family of our Home for the Aged, this committee was able to report \$1,517 in cash and pledges! This remarkable success placed our Motherhouse among the first three congregations of our Conference to exceed their quotas.

*August Neudoerffer*

Among the recent visitors at the Motherhouse was the Rev. August Neudoerffer, who just returned on furlough from India with his wife and son. Also Miss Christman of the Presbyterian Mission in Shantung Province, who gave us a most interesting talk on her work and her experiences. She is a niece of Sister Hannah.

*Bela Kapi*

Bishop Bela Kapi, of Hungaria, occupied our "Prophet's Chamber" during his brief stay in Philadelphia and was a most amiable guest. We were happy to have with us for a few days Mrs. Shanafelt, of Uniontown, Ohio, who came for the investiture service of her daughter, and Miss Jordan, of Charleston, S. C., the grandmother of Sister Aline Krepps. On Good Friday the mother and brother of Sister Sophie Moeller arrived by automobile from Kings Creek, S. C., for a brief visit at the Motherhouse and at the Tabor Home where Sister Sophie is stationed.

Sister Lena Beideck, the Superintendent of the Tabor Home for Children, enjoyed thoroughly her trip to California with a visit to New Orleans and the Yellowstone Park. She returned just in

time for the confirmation of several of her boys and girls on Palm Sunday. Sister Alice Fisher and Sister Mary Barbehenn spent a month in Florida as the guests of friends and relatives and were charmed by the hospitality and the beauty of nature they found. Sister Margaret Fry, an alumna of our Lankenau School, expects to spend the month of May in Florida with Miss Anna Senf, also a former Lankenau student, as the guest of Miss Katherine Blum, of the class of '24, who lives in Jacksonville. Travel is more than a recreation for our Sisters, it is of greatest educational value in connection with their work which usually demands close application.

A confirmation service helped very much to increase our joy on Palm Sunday. Ruth L. Brandt, of York, Pa., Margaret M. Doepken, of Wheeling, W. Va., and Vera K. Morgan and Ethel R. Preston, of Philadelphia, were confirmed and Katharine V. Betz, of Philadelphia, a member of our Senior Class, was admitted to the Church by adult baptism. May God bless them, make them a blessing to others and keep them unto everlasting life!

Holy Week was again a season of special services and blessings. The investiture of seven candidates as Probationers on Wednesday evening, is reported elsewhere. Pastor Voehringer officiated at the communion service on Thursday evening, preached on Good Friday morning and conducted the 6 o'clock Matins on Easter Day. Pastor Bachmann delivered the address on Wednesday evening, had the special Good Friday service at 2 o'clock, the last Lenten service on Saturday and the preaching service on Easter Day.

The Easter decorations were unusually beautiful owing to the large number of lilies received directly from the Bermudas, a gift of several Sisters and very much appreciated by all.

The Conference of Lutheran Deaconess Motherhouses on May 16th-17th will be entertained by the Norwegian Lutheran Deaconess Home and Hospital in Chicago. Our Motherhouse will be

represented by the Pastor and Sister Margaret Schueder. Both expect to stop over in Erie for a brief visit with our Sisters serving the Lutheran Home for the Aged, and to remain at the Inner Mission Conference in Chicago until the 19th. Matters of far-reaching importance will be considered at both conferences. May the Holy Spirit guide all discussions and actions so that His cause may really be advanced!

A Consecration Service will be held, God willing, on Pentecost, May 27th, at 3 o'clock in the chapel of the Motherhouse, when Sister Marie Schwenk, Sister Marie Freese and Sister Thelma Martzall will be set apart formally as

deaconesses of the United Lutheran Church. This service will be preceded by a week of Bible study, meditations and inspirational reading in preparation for their public dedication to the ministry of mercy of the Church. May our many friends remember in their prayers these Sisters and the entire deaconess cause.

This April number of THE DEACONESS MESSENGER will not reach our friends until May. While we deplore that circumstances beyond our control delayed the preparation of the manuscript, we are comforted by the fact that the report of the important April events need not be postponed until July.

### *Seven New Sisters*

The admission of seven young women as Probationers for the diaconate on April 4th was a cause for joy and new encouragement to the Motherhouse.

The young Sisters are: Sister Wilma Lochrig, of the Church of Atonement, Wyomissing, Pa., the Rev. M. LeRoy Wuchter, pastor; Sister Emma Gehrke, of the Church of the Advent, Maplewood, N. J., the Rev. Carl A. Miller; Sister Grace L. Shanafelt, of St. John's Church, Uniontown, Ohio, the Rev. J. B. Weygandt; Sister Charlotte Hoeland, of Fordham Lutheran Church, Scarsdale, N. Y., the Rev. F. H. Meyer; Sister Dora Van Driessche, of St. James Church, Gloversville, N. Y., Rev. C. L. Shaertel; Sister Susanna Yanz, of Zion Lutheran Church, Hinsdale, Ill., Rev. Strieter; and Sister Elfrieda Schenker, of our Motherhouse congregation.

In this service representative deaconesses take a leading part and read three lessons of peculiar importance to us, Sister Julie, the Directing Sister, read John 13, 1-17; Sister Grace Lauer, the Training Sister, Matthew 20, 20-28; and Sister Anna Ebert, the youngest deaconess, Matthew 25, 31-46. The Pastor delivered the address, based on Phil. 2, 5: "Let this mind be in you which was also in Christ Jesus." Referring to it as a great thing when a young person has

decided upon a definite course in life, he pointed out the two elements which assure success to any one following Christ. They are stated by Paul in these two expressions: "He humbled Himself" and "He became obedient unto death." Neither of these great Christian virtues, humility and obedience, are in harmony with the spirit of our day. In Christ's service, however, we are not to ask, "What will the people say about this?" but "What does the Lord demand?" His approval decides our course, our action. After the service there was an informal reception at which we met also the relatives and friends of our new Sisters.

In this age characterized by a conception of its own value, these young women could say:

"I could not leave Thee, Master,  
Nor pass from Thine employ;  
Thy service is my freedom,  
Thy yoke my greatest joy.  
Thou dost not bind Thy servants  
With any cords but love,  
And all are free to stay or leave,  
As wish or choice may move;  
But who has known Thy service  
For love's sake needs must stay,  
And work for Thee, with heart and hand,  
The longest, happiest day."



## School Events

The life at our Lankenau School is by no means a monotonous routine, but is well interspersed with numerous happy events. Naturally the Easter vacation must be mentioned in this connection for nearly all the girls spent that at home, and "there is no place like home." Yet whoever would fill a large place in life must be ready to bring the sacrifice and at least for a time leave home in order to enrich his inner life and be fitted for larger service.

"The Maid and the Golden Slipper," or "Cinderella," an operetta, was most successfully presented by the Musical Club of the school on January 15th to a large and appreciative audience. This was the first entertainment given by the Club organized last fall under the leadership of Sister Flora Moyer, head of the Department of Music, and certainly merited the credit given to the young performers and to those in charge of the costumes and the scenery.

"The Cricket on the Hearth," given by the Literary Club on February 15th as its first effort in this line, will long be remembered as an affair of unusual success. Children love to impersonate also as they grow older and a number of our girls can do this with remarkable success. The many friends and visitors who crowded the auditorium were full of praise. The girls deserve all credit for the spirit with which they produced this fine story of Dickens, likewise the teachers in charge for training and for the scenery so faithful portraying the modest homes of the English working class. Sister Margaret, the Acting Principal, had invited the members of the Board with their wives and also a member of the older alumnae for supper which offered a delightful opportunity for these two interested groups to get better acquainted for still better co-operation.

"Vacation Days" Mr. F. C. Hassold, a member of our Board, called the charming lecture he gave at the school on February 29th, illustrated by colored

slides of unusual artistic merit prepared by himself from snap-shots taken by him on various trips from the Great Lakes to Maine and from the Bermudas to our own beautiful Park along the Wissahickon. Every one sincerely appreciated this treat.

The Venetian Glass Blowers gave our girls an entertainment equally delightful and instructive on the afternoon of March 21st. Few of us had ever seen glass-blowing and all were surprised and charmed to learn what really can be done with glass handled by artists in its semi-liquid state.

April brought two important events. The Alumnae Association held a Tea on Wednesday afternoon, the 18th, which was well patronized by many friends of the school and netted a substantial sum to be devoted by the association for special needs of the school. Our sincere thanks are due to the alumnae for their continued willingness to labor and sacrifice for their alma mater.

The other event was of a very different character—a pageant, "The Striking of America's Hour," presented by the Missionary Societies of the school. The strong appeal to America for justice to the Indian, the Negro and the pioneer, for protection of the little ones suffering under the burden of child-labor and for her assistance to China, India, Japan and Africa, was forcefully brought out by the participants, who, in their striking costumes, were now proudly declaiming, then humbly confessing, or earnestly pleading. Ancient Egypt, Babylonia, Greece and Rome were cited before the tribunal of Justice and found wanting, and America, warned by their fate, was urged to measure up to her responsibilities to God and man as her hour is now striking. The offering was sent to the Rev. Dr. Lippard, for his work in Kobe, Japan. The educational and moral value of such a pageant can hardly be overestimated. This is not the least among the many advantages the girls of our school enjoy.

## Contributions:

Mrs. H. B. Held, \$1.00

Mrs. Peter Woll, Jr., \$1.00

*The Deaconess Messenger*, published quarterly by the Mary J. Drexel Home and Philadelphia Motherhouse of Deaconesses, 2100 South College Avenue, Philadelphia, Pa. Upon request, sent free to friends of the deaconess' work.

# Lankenau

*"A Girls' School With A Family Spirit"*

## For Resident and Day Pupils

Conducted by the Philadelphia Motherhouse  
as a Department of Deaconess Work

Accredited by the State    Endorsed by the Church

## Offers a Christian Education

Every class from the First Grade to  
the Senior Class of the High School  
has from three to four class periods  
of religious instruction per week.

Junior and Senior High School courses in-  
clude Latin, German, French, Art,  
Music, Home Economics

FINE GYMNASIUM AND PLAYGROUNDS

TENNIS, VOLLEY BALL, BASKETBALL

Terms Moderate    Write for Catalog D

39th Year begins September 17th

**Lankenau School**

2200-2400 GIRARD AVENUE, PHILADELPHIA



# Der Diakonissen-Freund

Vierteljahresschrift des Diakonissen-Mutterhauses in Philadelphia.

38. Jahrgang

July, 1928

Nr. 3.

## Meditation zu Römer 8, 18-23

**D**IE Welt ist schön. Ich sag mirs tausendmal, wenn ich in diesem Frühling durch die Millionen nickender Blumen von allen Farben wandle—wenn ich in Regenschauern gehe—wenn ich auf Bergen in hellen Lüften stehe—wenn ich in wunderlichen Wüsteneien bin. Sie ist schön, die Welt, die unsre Gräber, unsre Verwesung zudeckt. Aber sie stillt die Seele nicht, denn sie ist selber nicht einmal ein Bild der ewigen Stille und der freudenvollen Ruhe. Die Eitelkeit, der Gang zum Untergang ist ihr allenthalben abzumerken.

Es gibt Menschen, die entzückt in die Natur des Sommers sehen, die hingerissen werden, wenn sich der blaue Himmel auf grünen Gräsern in hellen Tränen spiegelt und die Sonne den Tautropfen den Glanz unzähliger Diamanten verleiht. Aber sie wissen zum Ausdruck ihres Entzückens doch nur ein Ach zu finden und eine Träne—und wenn sie ihre Freude in vollen Zügen getrunken haben, rufen sie: "Schade, dass man nur einmal lebt!" Sie fühlen, dass in der Natur die Vollkommenheit der Freude nicht ist.

Es gibt Menschen, welche für die Natur und ihre Schönheit im Ganzen und Einzelnen so empfänglich als andere sind. Aber sie werden vom Untergang der glühenden Abendsonne an Gräber, vom Anfang des blitzenden Gestirns an den Tag der Ewigkeit erinnert. Ein tiefer Ernst wandelt sie an, wenn sie die Natur beschauen. Ihre Sehnsucht nach dem Ewigen und ihres Leibes Erlösung erwacht am Liede der gefallenen Schöpfung. Auch was sie bewegt ist eine tiefe Wahrheit—und es hält im Ernst, den sie haben, Freud und Leid der Beschauung das Gleichgewicht.

Es gibt auch andere, ob sie weniger, als die vorigen empfänglich sind, bezweifle ich. Ich glaube, es ist ein Uebermass von Empfänglichkeit—ein Verlust des Gleichgewichts auf die traurige Seite hin, was sie ergreift. Sie können eine Blume, eine stille Au, einen frischen Hain, der Lerche Gesang genießen. Aber sie fliehen jammernd vor der Herrlichkeit rheinischer Festgelände und die Macht der glühenden Alpen vertragen sie nicht. Was das Ach des Entzückten ahnt, der Ernst des Gewogenen fasst, das überwältigt die leidgewohnte, zum Leid gestimmte—die missgestimmte Seele, von der ich rede.

Es wirkt auf alle drei die Wahrheit unserer Epistel, die man nicht verstehen und doch ein Naturkundiger sein und heissen kann, die man verstehen kann und doch keine genaue Kunde der einzelnen Creaturen haben.

"Des Leibes Erlösung"—sie wird ein Signal vollkommener Freude sein. Jetzt geht mein Leib in der Elemente Streit—über ein Kleines, so nagt an der Hand, die das schreibt, die Verwesung, noch über ein Kleines, so hilft mein Gebein die Erde düngen und der es findet, achtet sein nicht. Mein Leib ist bis dahin in Banden. Aber über ein Kleines weiter, dann

werd ich auferstehen und mein Leib wird die Frucht der Erlösung genießen! Meines Leibes Erlösung und die Freiheit der Kinder Gottes ist gekommen! Ich werde seine Heiligen schauen—den ersten, den *andern* Adam—alle seine Heiligen—und den neuen Himmel und die neue Erde! Dann geht nicht mehr Freud mit Leid, sondern Freud ohne Leid. Dann ist nicht mehr des Leides kleiner Mittelpunkt die Freude, nicht mehr der Freuden starker Mittelpunkt das Leid. Freude herrschet dann bei den Erlösten—Leid in der Hölle—keine Mischung mehr gibt es dann. Auf die Freude freu ich mich.

LOEHE.

### Diakonisse Therese Stählin †

73 Jahre Diakonisse!

Es war nicht nur ein ungewöhnlich langes, es war auch ein ungewöhnlich reichsegnetes Diakonissenleben, dessen weitreichende und tiefgehende Wirkungen die Ewigkeit einst offenbaren wird, das am 23. April dieses Jahres still und friedlich zu Ende ging.

Therese Stählin, geboren am 22. Dezember 1839 als die Tochter eines kinderreichen Pfarrhauses, trat schon 1855, kaum 16 jährig in die Diakonissenanstalt Neuendettelsau ein und wurde 1857 als Diakonisse eingesegnet. 1854 war das Gründungsjahr der Diakonissenanstalt. Nur ein Jahr später ist Therese Stählin eingetreten und hat die ganze reiche Geschichte dieser gottgesegneten Anstalt miterlebt. Wilhelm Löhe, der Gründer der Anstalt, diese Prophetengestalt des 19. Jahrhunderts, war noch in seiner vollen Kraft und stand auf der Höhe seiner Wirksamkeit. So zahlreich kamen damals die Diakonissen von allen Seiten, dass man im Jahr 1858 ernsthaft überlegte, „ob es denn eine Diakonissenanstalt wünschen kann, die Zahl ihrer Angehörigen ins Unbestimmte wachsen zu sehen, oder ob sie sich auch hier ein gewisses Mass zu stecken habe, wie es etwa von Erfahrung und Verhältnissen geraten sei“—und man sich geeignet fand, den letzteren Fall zu bejahen.

Unter diesen Diakonissen waren reichbegabte, hervorragende Persönlichkeiten, die mit vollem Verständnis die Gedanken und Unterweisungen ihres hochverehrten Lehrers aufnahmen. Es war die Zeit der ersten Liebe, der ersten Begeisterung für die Diakonissensache als Reichsgottesarbeit, die immer klarer als solche in das Bewusstsein ihrer Träger trat. Es war eine Umgebung, die wohl geeignet war, Therese Stählins ungewöhnliche Begabung zur vollen Entfaltung zu bringen. Wie gerne hat sie später ihren Schülerinnen von diesen Zeiten erzählt. Wie leuchteten ihre Augen, wenn sie des gottbegnadeten Lehrers gedachte—oder wenn sie uns von den vollendeten Mitschwestern sagte, deren Gedächtnistafeln an den Wänden der Gänge des Mutterhauses die späteren Generationen erinnern an diese prächtigen Diakonissen-Gestalten der ersten Zeit, die Zierden ihres Standes gewesen sind, und zum Teil noch in der Blüte der Jahre aus der Arbeit abgerufen wurden. So war Therese Stählin die lebendige Tradition des Mutterhauses.

Sie war eine gottbegnadete Lehrerin—*“die Lehrerin unseres Hauses,”* sagt Rektor Laurer in seiner Gedächtnisrede. Zuerst Lehrerin an den Töchterschulen, bald aber dann Lehrerin an der Diakonissenschule, aber



nicht nur Lehrerin, sondern mütterliche Führerin und Freundin, die einen tiefen, nachhaltigen Einfluss auf ihre Schülerinnen ausübte. Im Jahre 1883 wurde sie zur Oberin erwählt. Auch als solche hat sie den Unterricht in der Diakonissenschule fortgesetzt. Hunderte sind im Lauf der Jahre zu ihren Füßen gesessen, hunderte werden ihr noch in der Ewigkeit danken für das, was sie ihnen gegeben hat. Wie hat sie verstanden die Herzen zu erwärmen für den Beruf einer Diakonisse und sonderlich für den Herrn, dem der Diakonissendienst dargebracht werden soll!—"Brannte nicht unser Herz in uns, als Er uns die Schrift öffnete!" sagten die Emmausjünger von dem auferstandenen Herrn. Ein Stückchen davon durften wir auch bei unserer geliebten Lehrerin erfahren. Wem wäre es da in den Sinn gekommen an "zuviel Religion" zu denken!

Und das, was sie uns lehrte, das lebte sie; es war nichts Gemachtes und nichts Entlehntes, es war ihr Eigenes, was sie weiter gab, darin lag die wunderbare Kraft ihrer Unterweisung.

"Wer dich erkennt, der lebt; wer dir dient, der regiert," heisst es in einem unserer Gebete. Dies bewahrheitete sich voll und ganz an ihr in ihrem Amt als Oberin des Diakonissenhauses. Mit nicht weniger als 4 Direktoren hat sie in ihrer langen Dienstzeit gearbeitet, zu jedem die rechte Stellung gefunden und sich von jedem die grösste Hochachtung erworben. Den ihr anvertrauten Schwestern war sie eine rechte Mutter. Führwahr ein reichgesegnetes Diakonissenleben! Und als die grosse Arbeit der Leitung und Regierung den müden Händen entsank und einer jüngeren Kraft übergeben werden musste, da war ihr Leben nicht inhaltslos geworden. Wie hochgeschätzt war nach wie vor das Wort und der Rat der lieben Mutter und wieviel konnte sie noch für das geliebte Werk tun durch Weisung und Ermunterung und durch treue anhaltende Fürbitte.

Die zunehmende Schwäche in den letzten Monaten, das langsame Auslöschen dieses reichen Lebens hat ja etwas ungemein Wehmütiges, und doch passt es auch wieder so ganz zu dieser demütigen Magd des Herrn, die nichts für sich selbst sein wollte und nichts begehrte als "Alles und in Allem Christus."

---

### Aus der Diakonissenarbeit in China

Die ev. luth. Diakonissenanstalt Bethanien in Breslau, Schlesien, hat einige ihrer Diakonissen im Dienste der Berliner Mission in dem Krankenhaus in Namyung in China. Von dorthier schreibt Schw. Margaret Roye Namyung, den 29. Juli 1927.

.... Ich weiss nicht, ob ich daheim jemals dem lieben Gott für alle solche Briefe und Nachrichten besonders gedankt habe, aber hier kommt der Dank aus überquellendem Herzen, und wenn sie alle in der Heimat ab und zu mit einem kurzen Wort meiner gedenken, dann kann ich auch im fernen China mit Ihnen mitleben, mitfeiern, mittrauern. Meine schwerste Aufgabe, sage ich immer, ist die, dauernd auf seine Gesundheit achten zu müssen, aber die zweit schwerste, dass ich verzichten muss, allen lieben Schreiberinnen persönlich wieder zu schreiben.

Heut ist ein Regentag, der Himmel bedeckt, die stechende Sonne verhüllt. Der Regen bringt Erquickung für Mensch und Vieh, da will ich schnell die Gelegenheit benützen und schreiben.

Zunächst etwas von meinem Anfang. Herr Zehnel, Schw. Gertrud und ich wanderten am 30. Mai früh morgens von Siju-yin über die Berge. Da schien mirs fast unglaublich, dass endlich das Ziel erreicht und das Städtchen zu unsern Füßen meine neue Wirkungsstätte sein sollte. Bald ging es durch ein enges Stadttor, dann über die Nordflussbrücke, hier aus Stein gebaut und nicht so lebensgefährlich wie die Bootsbrücke in Schaudschu, dann durch eine endlos lange enge Strasse, deren oberes Stück wir jetzt täglich durchlaufen von der Missionsstation bis zum Krankenhaus. Ich weiss nicht, ob ich es sagen darf, dass mir die erste Berührung mit den Chinesen etwas unheimlich war. Es erfasste mich ein ausserordentliches Unbehagen beim Besuch des Chinesenviertels in Singapore, und noch in den engsten Strassen Kantons kostete es grosse Ueberwindung, sich hindurch zu schlängeln und all die sonderbaren Gerüche ohne Eckel einzuatmen. Es spielt sich eben alles auf der Strasse ab oder in der nächsten Nähe in den nach der Strasse ganz offenen Läden. Da wird gekocht, gewaschen, gegessen. Ueber Hunde, Hühner und Schweine würde man bei geringer Unvorsichtigkeit dauernd stolpern in Kanton ebenso wie hier in Nanyung. Und dann das erste chinesische Essen war mir riesig unsympatisch. Man tunkt dauernd mit seinen Stäbchen in eine grosse Schüssel, die in der Mitte des Tisches steht und fischt sich heraus, was einem gerade beliebt. Da mir das Fischen zuerst nicht gelang, steckte mir freundlicher Weise mein Nachbar mit seinen Stäbchen ein gutes Stück zu und ich musste es doch essen, wenn ich ihn nicht beleidigen wollte. Nachher habe ich Herrn Gramatte ein Klagelied gesungen über unhygienisches und unästhetisches Essen. Heute stellt man mir das Zeugnis aus, dass ich im "chinesisch Essen" äusserst tüchtig sei. Ach, wenns doch lieber mit dem "chinesisch Sprechen" so stände. Auch anderes Unbehagen ist überwunden und ich kann die Missionsgeschwister schon eher verstehen, wenn sie von "ihren lieben Chinesen" reden.

In der Mitte dieser Hauptstrasse ungefähr liegt das Krankenhaus, von der Strasse kaum sichtbar aber im Hintergrund ein grosser Häuserkomplex. Das Grundstück hat vielleicht die Grösse von dem der bethanischen Heilanstalt mit Garten. Aber, o weh, die Gebäude. Zunächst sieht man allerdings nur einen Neubau, zwei Poliklinikräume, natürlich gleichzeitig Operationssaal, ein Medikamenten-Raum und ein Aufenthaltsraum. Dann führt eine grosse Flügeltür in einen grossen sehr verwilderten Hof, wo das Gras oder vielmehr das Unkraut meterhoch steht. Rechts gelangt man dann zu den eigentlichen Krankenräumen, die auch neu gebaut und ganz hübsch geräumig sind. Die innere Ausstattung solches Krankenraums besteht aus einem Tisch, 10 breiten Brettern und 20 Holzblöcken. Sie erraten, was letztere vorstellen sollen? Soll ein Kranker aufgenommen werden, sind einfach zwei Holzblöcke in eine Ecke zu stellen und darauf ein Brett zu legen, letzteres allerdings  $1\frac{1}{2}$  Meter breit, und—das Bett ist fertig. Der Kranke bringt seine aus Bambus geflochtene Matte mit, die auf dem Brett ausgebreitet wird, sein hölzernes Kopfkissen (kürzlich hat eine Frau ihre Bibel als Kopfkissen mitgebracht) sein Moskitonetz—Schluss! Bettwäsche kennt der Chinese nicht, höchstens im Winter eine Wattecke. Sonst schlafen sie alle in ihren Anzügen.

Sie denken natürlich jetzt daran, wieviel Arbeit in der Heilanstalt wegfallen würde, das tägliche ordnen der Betten, die viele, viele Wäsche, wenn die Europäer auch so bescheiden und anspruchlos wären. Unsere Diensthfrau mag sich manchmal wundern über unsere komplizierte Bettstatt, denn wir haben richtige, schöne breite Betten mit Sprungfedern und Auflegematratze und ich möchte sie nicht missen.

Die Krankenhausküche ist ein langer Raum mit einem fast eben so langen aus Ziegelsteinen gemauerten Herd. Kein elektrischer Betrieb, kein Gasofen, sondern der Ofen hat oben etwa 10 eingemauerte Löcher. In solches Feuerloch wird, nachdem unten Holz angezündet ist, der schwarze Teekessel oder die Tonpfanne eingehängt, und dann brodeln es munter darauf los. Der Rauch wird nicht in einen Schornstein gepfercht, sondern zieht lustig zum Fenster oder zur Tür hinaus. Eine Küchenschwester ist auch nicht nötig, um etwa erste, zweite und dritte Form, Aerzte und Schwesternkost sorgsam herzustellen. Es scheint selbstverständlich zu sein, dass jeder Patient einen Verwandten mitbringt, der für ihn kocht, und natürlich auch die nötigen Kochtöpfe und das Essgeschirr mitbringt, das ja nur aus einem Napf, ein paar Stäbchen und einem Teetopf besteht. Neulich brachte eine Frau zwei Kinder mit, die dann natürlich mit ihr auf einem Lager schliefen. Und der Mann versorgte die Frau. Bei Offizieren tut's der Bursche, bei älteren Männern die Söhne.

Da werden Sie wieder sagen, da hat ja die Schwester Margarete gar nichts zu tun. Darum sollen Sie jetzt von der Tageseinteilung hören: Um  $\frac{1}{2}$  7 Uhr Frühstück und Andacht. Punkt 7 Uhr erscheint der Sprachlehrer. Da er leidlich deutsch versteht und spricht, und ich durch Schwester Gertrud schon ein wenig in die Anfangsgründe eingeweiht war, geht es langsam vorwärtz. Er ist an fortgeschrittenere Schüler gewöhnt. Schw. Hilde hatte schon ein ganzes Jahr in Deutschland Unterricht gehabt und Schw. Gertrud spricht nach 2 Jahren sehr gut. Allmählich hat er sich an meine Stümperei gewöhnt und übt grosse Geduld. Um 8 Uhr kommt Schw. Gertrud an die Reihe und ich lerne weiter bei Herrn Zehnel. Diese Stunde ist meist ganz amüsant und fast glaube ich noch lehrreicher für mich; man kann mehr nach Kleinigkeiten fragen, die einem unverständlich, dem Chinesen aber zu selbstverständlich sind. Um richtig sprechen zu lernen, ist natürlich ein chinesischer Lehrer nötig. Nach zwei chinesischen Stunden schwirrt der Kopf. Es wäre dann für mich unmöglich noch weiter zu lernen. Und wenn es einmal gar nicht mehr gehen will, und das Erlernen der Sprache wie ein unbesiegbares Ungeheuer vor mir steht, habe ich ein probates Mittel erfunden: Die Bücher werden einfach zwei Tage lang beiseite gelegt, der Sprachlehrer abbestellt und ich beschränke mich nur auf das Sprechen mit meinen chinesischen Gehilfen bei der Arbeit. Da ärgern wir uns zwar auch mal mit einem Wort  $\frac{1}{2}$  Stunde herum, sie wissen nicht die deutsche und ich nicht die chinesische Bedeutung. Da müssen dann Zeichen und Pantomime mithelfen, aber dies Wort bleibt dann sicher im Gedächtnis haften.

Von 9-11 gibts Apothekerarbeiten und Vorbereitungen für die Arbeiten im Krankenhaus. Um 11 Uhr zieht die Karawane los, bestehend aus dem Doktor, den Schwestern, dem Sprachlehrer als Dolmetscher, dem Gehilfen, der die Körbe trägt, welche Instrumente, Wäsche, die Teekanne, die Medi-



kamente und Bücher enthalten, und den beiden Gehilfinnen. Die Sachen in den Körben werden der Sicherheit wegen täglich hin und her getragen, das ist etwas umständlich, aber besser Vorsicht als Nachsicht. Die grosse Wanduhr des Krankenhauses ist bereits auf Nimmerwiedersehen verschwunden.

Der Poliklinikbetrieb kann nicht vor 11 Uhr anfangen, weil der Chinese allgemein um 10 Uhr Reis isst, sie kommen dann gerade in der heissen Mittagszeit; mich deucht zwar, es ist morgens, mittags und abends gleich heiss, denn man trieft doch immer, ausgenommen an solchen erquickenden Regentagen. Der Poliklinikbetrieb dauert meist bis 2 oder  $\frac{1}{2}$  3 Uhr. Näheres darüber werde ich einmal extra berichten. Dann soll auf höchsten Befehl zwei Stunden strengste Ruhe sein. Wir ziehen uns nach einer kurzen Kaffeepause in unsere vier Wände zurück. Essen kann man mittags vor lauter Hitze nichts. Um dem Magen trotzdem das Nötige zukommen zu lassen, hat Schw. Gertrud, die Hausmutter, die Hauptmahlzeit auf den Abend verlegt. Das ist sehr angenehm. Vorher sind dann Apothekerarbeiten erledigt, Salben gemacht, Pulver abgewogen u. s. w. und laboratorische Untersuchungen beendet. Bei letzteren bin ich grosser Lehrling. Vielleicht gelingt es Herrn Dr. Deussen allmählich, mich in diese Geheimnisse etwas mehr einzuweihen. Sobald das Krankenhaus reichlicher mit Frauen und Schwerkranken belegt ist, ist eine Nachmittagsvisite im Krankenhaus erforderlich, und dann ist der Tag reichlich ausgefüllt. Auch vormittags muss dann die Schwester dort eher am Platze sein.

Als wir hier ankamen, war das Krankenhaus bis auf den letzten Platz mit Einquartierung besetzt, trotzdem sich Herr Zehnel an die chinesische Regierung gewandt hatte. Mit Gewalt lässt sich nichts machen. Es wird auch nicht eher ein richtiger Krankenhausbetrieb aufrecht erhalten werden können, bis die Chinesen, wie sie es versprochen, eine Wohnung für Arzt und Schwestern am Krankenhaus gebaut haben. Sie scheinen wenig Lust zu haben. Platz genug für den Neubau wäre da, denn der übrige Teil des Krankenhausterrains wird von zwei mächtigen, alten, verschmutzten Götzentempeln ausgefüllt. Haushohe Götzen mit furchtbaren Gesichtern stehen im ersten Raum und im hinteren kleinere Götzen, deren Gesichter alle mit Kalk verschmiert sind, angeblich, damit sie nicht sehen sollten, was in ihrer nächsten Umgebung vor sich geht. (Der Krankenhausbau.) Sie bieten einen schauerlichen Anblick, und es gibt mir immer noch einen Stich durchs Herz, wenn ich sehe, dass die armen verblendeten Heiden ihre Götzenopfer bringen und Hilfe erhoffen von diesen toten, wirklich abscheulichen Gestalten.

Ach, es ist überhaupt so wenig von Missionsarbeit zu spüren. Man stellt es sich in Deutschland so anders vor. Ringsumher finsteres Heidentum, und die wenigen Christen auch noch sehr an heidnische Sitten gewöhnt. Es muss ja auch furchtbar schwer sein, als einzelner aus einer Familie immer sein Christentum zu bekennen. Wieviel Anfeindungen mögen solche Leute zu erdulden haben. Ein Wunder, wenn sie trotzdem treu bleiben. Leider haben wir bis jetzt keine Bibelfrau, und ohne dieselbe ist es sehr schwer Christenfrauen zu besuchen und in Krankheits- und Todesfällen Trost zuzusprechen. Sonntags versucht Schw. Gertrud

allein mit den Frauen den Predigttext durchzusprechen. Sie macht es fein, sehr lebendig und anregend. Die Frauen hängen dann an ihren Lippen. Ich beneide Schw. Gertrud darum und frage mich dann immer, ob ichs auch jemals so weit bringen werde, so mit den Frauen zu reden. Schwerlich, denn Sprache lernen muss ich in der Krankenpflegearbeit mehr als Nebensache betrachten, und das ist schlimm. Unter Missionsarbeit habe ich mir nie etwas anderes gedacht, als dass innerlich und äusserlich sehr gekämpft werden muss, und ich bin stolz darauf, dass ich dabei helfen kann und dass ich solche grosse betende Gemeinde dabei hinter mir habe und selbst täglich und immer den grossen, allmächtigen Gott zum Beistand rufen kann. Das macht mich froh und stark.

(Aus *„Grüsse aus Bethanien“*).

---

### **Anstalts-Chronik—1. April-30. Juni** **Schwwesternschaft**

Wie schon im Deaconess Messenger berichtet, hatten wir am 3. April die Freude sieben Probeschwestern in unsere Schwwesternschaft aufzunehmen. Nach einer kurzen Erholungszeit vom Ostermontag bis zum folgenden Samstag, die sie mit ihrer Probemeisterin in unserem Sommerheim in den Poconos verbrachten, sind sie alle für den Sommer in die praktische Arbeit eingetreten: Emma Gehrke und Wilma Löhrig, Kinderhospital; Dora Van Driesche, Apotheke; Charlotte Höland, Preventorium in River Crest; Grace Shanafelt in die Home Office und als Sekretär von Pastor Bachmann; Elfriede Schenker, Schw. Rosas Gehilfin in Villa Lankenau; Susanna Yanz, Altenheim und Nähzimmer.

Wie gewöhnlich konnten nicht alle Bitten um Hilfe befriedigt werden. Auch dürfen wir nicht vergessen, dass junge Anfänger erst noch vieles lernen müssen und es nicht recht wäre, überall gleich volle Hilfe von ihnen zu erwarten. „Bittet den Herrn der Ernte, dass Er Arbeiter in seine Ernte sende,“ sagt unser Herr, und es wird gut sein, wenn wir dies fleissig beherzigen.

Von der Pflegerinnenschule im Lankenau Hospital graduierten mit der diesjährigen Klasse nach Beendigung des dreijährigen Kursus Schw. Ida Ahlberg und die Probeschwestern Alma Hansen und Elisabeth Schaffnit.

Im April durften auch wieder verschiedene Schwestern eine kurze Erholungszeit in Mr. Rumpfs behaglicher Cottage in Sea Isle City verbringen. Und am 4. Mai gingen Schw. Rosa und Schw. Elfriede Schenker nach Cape May Point, Villa Lankenau aufzumachen und für den Sommer in Bereitschaft zu setzen. An demselben Tag konnten wir das Isolierhaus wieder schliessen, in dem einen Monat lang an den Masern erkrankte Kinder verpflegt werden mussten. Schw. Rosa hatte im Mai sehr wenig Gäste, dafür aber sechs Männer in ihrer Pflege, welche die Anstreicher- und Schreinerarbeit besorgten, die in der Villa und in der Schul-Cottage nötig geworden war.

Am 7. Mai wurde die Cottage in den Poconos aufgemacht. Schw. Elisabeth Heun hat sich zu unserer Freude so weit erholt, dass sie die Hausmutterstelle übernehmen konnte. Probeschwester Sophie Barth ist

ihr zur Hilfe beigegeben. In beiden Erholungshäusern ist nun das sommerliche Kommen und Gehen der Gäste, denn es ist ja jetzt Ferienzeit, und es werden alle Anstrengungen gemacht, um einer jeden die nötige Ausspannung zu ermöglichen.

Probeschwester Margaret Fry konnte im Mai mit einer ihrer früheren Mitschülerinnen in der Lankenau Schule eine Ferienreise nach Florida unternehmen und von da mit noch einer zweiten bis nach Havana in Cuba reisen und hat sich sehr erfreut an dem Stück von Gottes schöner Welt, das sie zum ersten Mal zu sehen bekam.

Es ist im Hinblick auf die Ferien, dass wir Löhes schöne Betrachtung über die Epistel des 4. Sonntags nach Trinitatis an die Spitze dieses Heftes setzten. Auch diejenigen unserer Schwestern, die durch Arbeit in den Anstalten viel ans Haus gefesselt sind, haben in den Ferien Gelegenheit, Auge und Herz an Gottes schöner Welt zu weiden. Sie werden Löhes feinsinnige Naturbetrachtung gewiss jetzt mit doppeltem Interesse lesen.

Vom 12.-20. Mai waren Pastor Bachmann und Schw. Margaret Schüder in Chicago. Sie waren unsere Delegaten zur 18. Konferenz luth. Diakonissen-Mutterhäuser in Amerika. Im Anschluss daran konnten sie dann gleich die Inner Mission Konferenz besuchen, die ebenfalls in Chicago tagte.

Pfingsten war für uns dieses Jahr ein besonders bedeutsamer Festtag. Drei Probeschwestern wurden am Nachmittag dieses Tages eingesegnet: Marie Freese, Thelma Martzall und Maria Schwenk. Vier Schwestern feierten den 25. Jahrestag ihrer Einsegnung: Alice Fisher, Augusta Hirsch, Christine Rothenbach und Edith Stagg. Mit bewegtem Herzen sahen wir auf die sieben, die einen noch am Anfang ihrer Diakonissenlaufbahn, die anderen hatten schon ein Vierteljahrhundert lang des Tages Last und Hitze getragen. "Christus ist mein Leben" gab Pastor Bachmann den dreien als Geleitswort mit auf den Weg. "Jesus allein" soll die Lösung bleiben für die vier, die schon ein gutes Stück ihres Weges zurück gelegt haben, bis er zur seligen Vollendung führt. Denn ohne Jesum gibt es kein wirkliches Diakonissenleben. Ohne Ihn ist es nur Hohlheit und Schein.

Schw. Margaret Schüder ist es diesen Sommer vergönnt, ihre Freunde in Deutschland zu besuchen. Sie fuhr mit fünf unserer Lehrerinnen am 20. Juni ab von New York und erwartet am 19. August wieder zurück zu kommen, einen Monat früher als die anderen, da eine Menge Arbeit auf die Schulvorsteherin wartet.

Längere Zeit krank waren die Schwestern Flora Moyer und Henrietta Kisthardt. Erstere kam am 16. Mai als Patientin ins Lankenau Hospital und ist noch dort. Letztere wurde am 5. Mai im Hospital aufgenommen und ging am 7. Juni nach Cape May Point zur Erholung. Am 3. Juli hat sie ihre Arbeit in River Crest teilweise wieder aufgenommen.

Probeschwester Sara Sassaman übernahm Anfang Juni ein Hospiz für arbeitende Mädchen in ihrer Heimatstadt Reading. Dasselbe wurde vom Inneren Missions Verein in Reading erworben und am 16. Juni eröffnet. Möchte es Schw. Sara gelingen, diesen Mädchen eine rechte Mutter zu sein.



## *Consecration and Silver Anniversary*

**A**SERVICE of double significance was held on the afternoon of Pentecost, May 27th. Sister Marie Freese of Jersey City, Sister Thelma Martzall of Philadelphia and Sister Marie Schwenk of North Dakota were set apart as deaconesses and Sister Augusta Hirsch, Sister Christine Rothenbach, Sister Alice Fisher and Sister Edith Stagg observed the twenty-fifth anniversary of their consecration. Combining both events in the same service is a real encouragement to both groups and to the entire Sisterhood—those just taking upon themselves the ministry of mercy as their life-work and receiving this ancient office at the hands of the Church's representatives in accordance with apostolic practice are the more joyful as they behold others who rejoice that they had taken the same step almost a generation ago, and these veterans in the service rejoice to see young women of equal devotion taking up this ministry to carry it on long after the older Sisters will have been called home by the Lord.

The consecration to the diaconate is in some respects of similar significance as the ordination to the ministry. Both set apart for service persons called and prepared, voluntarily dedicating their lives to the cause of Christ and willing to serve under the directions of the Church. In neither case is any vow of life-long service nor of celibacy exacted as still many believe concerning the deaconess. She remains free except for that loyalty which makes her a "bond-servant" of Christ, as Paul so often calls himself. By resolution of the Board of our Motherhouse and by action of the synodical convention in 1923, the President of the Ministerium of Pennsylvania or his representative takes part in the consecration service. The Rev. Dr. Pfattheicher, President of the Ministerium, having official appointments elsewhere, on that Sunday, was represented by the

Rev. George W. Sandt, D. D. The Executive Secretary of the Board of Deaconess Work of the United Lutheran Church, the Rev. Dr. Chas. E. Hay, also took part in the service and followed Dr. Sandt with a brief address to the celebrating Sisters.

The service was attended by many friends of the Sisters and inspired all with new zeal. The following comment, written by the Rev. Dr. Nathan R. Melhorn, editor of "The Lutheran" and formerly the pastor of Sister Thelma, reflects the impression made by the service and at the same time makes a powerful appeal.

### **A Life Work for Women**

On May 27th we attended the service by which three young women "were consecrated" to membership in the female diaconate of the Lutheran Church. Quite fittingly the officials of the Board of Deaconesses compared the rite they administered to the ordination of young men to the ministry of the gospel. While the field of the deaconess is that of serving love and not that of administering the Word and sacraments, and while the pulpit of the congregation is reserved for men "rightly called," the life-filling opportunities presented the deaconess are as varied, as fruitful and as much a part of the Lord's plan of salvation as are those open to the pastor.

We were impressed by the sermon text chosen by Dr. E. F. Bachmann on which to base his exhortation to the young women. "For me to live, is Christ," he read from Paul's epistle to the Philippians. He interpreted the apostle's statement as meaning that the work done by the deaconesses is nothing less than an activity of the Master, to whose love they commit their lives in order that His will may be done on earth by them. What a mission such a life fulfills! With what a halo from on high it is crowned! How purposeful

it becomes! How everlastingly enduring are its results! How sheltered from the entanglements of mundane tragedies!

The occasion permitted a view of the community of deaconesses, the mother-house. In honor of the addition to their ranks they were present to the degree their engrossing duties admitted. Some fifty walked into the chapel and occupied seats reserved for them. Among them was the superintendent of a large hospital whose memories spanned over half a century between this occasion and her own consecration. A second is the head of a school; her ability is evidenced by the high standing of her graduates. Many came from the wards of the hospital and some from the care of children,

of old people. A few had brief leave of absence from parishes to which they have been assigned on application of pastors.

Beneath the white of their distinctive head-dress, we think we caught the expression of their countenances. Reverence would come first into view; they were in the chapel to which they were accustomed to come to be in fellowship with God, to whom their daily labor is daily consecrated. But there is a distinctive firmness evident, the assurance doubtless which comes from surety of purpose and the testimony of a good conscience. And finally, one noted the steadiness of manner, an absence of the hurry and anxiety of this world.

### *Consecration Week*

After five short but happy years, our probation period came to an end as the time of consecration was drawing near. From the time of investiture we looked forward to this momentous occasion with eagerness.

Finally came the time for preparation, a week of meditation, study and consultation. Each day was begun with a quiet half hour in chapel. Taken out of the practical work and relieved of all responsibilities, we were thus enabled to enrich our spiritual life we are so prone to neglect and forget when weighted down with the cares of this present day life.

Many were the lessons in humility, love and trust brought out in the careful study of that beautiful Epistle St. Paul wrote to the Philippians, which could be readily applied in our own lives and work. "For to me to live is Christ;" if so, then it must be a fruitful life. As the Philippians were laboring side by side, standing firm in a common spirit for the gospel, so we too are working side by side, one in faith and hope for the furtherance of the Kingdom of God and for the Gospel of Jesus Christ. This wonderful and very helpful study we had with the pastor.

Under the supervision of Sister Grace our attention was set on the Perfect Prayer, the prayer our Lord taught His disciples. In this we realized anew our purpose in life as indicated by the Lord Himself, "I have chosen you—that ye may bring forth fruit." The power to

do this comes through the Holy Ghost and the greatest outlet of power is through prayer. Prayer accomplishes many things.

Not only were the high ideals of our calling held before us by Sister Julia, but we were encouraged and helped over the rough and uneven places with supplication always to look unto Jesus; then could we run with patience the race that is set before us.

When busily engaged in active work, we are often without time quietly to sit down and read; ample opportunity was given for this and good use was made of the time allotted for reading which would help us mentally as well as spiritually.

Last but not least, we must not forget those memorable walks in the garden. Herein was our fellowship, bringing to mind the well known hymn, "Blest be the tie that binds."

After such a never-to-be-forgotten-week, rich in blessing, joy and inspiration, we could not help but feel ready for consecration, but—are we fit? Only God knows. We pray He will make us fit and ever hold before us the words of our consecration text, "For me to live is Christ."

Let us give thanks unto God our Father in Heaven, who has granted us the privilege of coming thus far. May He ever be with us and keep us faithful, until we have finished our course, reached our goal, and completed our task.

M. S. F.

## *The Deaconess As A Teacher*

My idea of Deaconess work, when I came to the Motherhouse 14 years ago, had in it no place distinctly set aside for the teacher. The ministry of mercy seemed to be fulfilled in work among the poor, the sick, the needy. That to me was true deaconess work. After seven years of teaching in our school, I have learned that the Deaconess as a Teacher has a work magnificent in its scope and demanding the best in mind, in heart, in soul—a work as truly deaconess work as nursing, parish work or any of the other fields of labor in the diaconate.

Since it has been deemed necessary to intrust the education of youth to persons other than those whose natural duty it is, teachers are a necessity. To them are intrusted unformed minds to shape and mould at will. "To teach is first to know that daily one has a part in the building-up of personality, helping it forward, step by step, to reach full growth, and gain the understanding heart."

If this personality is to be a truly Christian one, if this understanding heart is to be able to know and discern truth, it is essential that Christian principles be firmly rooted in the mind and heart of the child. Truly any teacher who teaches for love of her work and has at heart the good of her pupils will be able to accomplish much; but how much greater must be the influence of a teacher whose whole life and attitude speak louder than words for those principles of conduct and right living on which all true peace and joy are founded!

It seems to me that never was there any period of time in which the need for truly consecrated personalities to influence the youth of our land was greater than it is today. Truly ours is a private school and as such it ministers to the need of a certain class of people. You might be inclined to think their need not so great as that of others. I am speaking from experience when I tell you that it most certainly is, and that as a rule right influences here count for more than elsewhere. For if girls who have the means wherewith to do, are influenced for Christ, you have opened up storehouses of blessings for other needy souls.

In our school about half of the girls come from Lutheran homes, the remainder from various denominations, the Presbyterians leading the list. We

are in daily contact with these children and so learn to know and love them. The motto of our school "The Fear of the Lord is the Beginning of Wisdom" is the rock upon which we build. Fear to displease the Lord—the fear of doing wrong, the joy that comes from doing right, pave the way for that deeper understanding that comes with advancing years. As a Christian school our greatest aim is to bring our pupils to a fuller and deeper understanding of what it means to be a Christian—to walk worthy of that name which is above all others. Religion is taught as a regular subject three periods a week in the grades and three periods a week in the High School. Such a study of God's Word does not fail of results for as the Psalmist sings:

"The law of the Lord is perfect, converting the soul; The testimony of the Lord is sure, making wise the simple."

"The statutes of the Lord are right rejoicing the heart; The commandment of the Lord is pure enlightening the eyes."

"The fear of the Lord is clean, enduring forever; the judgments of the Lord are true and righteous altogether."

"More to be desired are they than gold, yea than much fine gold, sweeter also than honey and the honeycomb."

Because of our close contact, living among the children, we wield an influence whether we will or no. Children are great imitators and habits are contagious, even habits of thinking. Then too as the girl grows older there is need of wise and loving guidance and a ready sympathy and understanding of all those problems that loom so darkly on the youthful horizon, until at length the girl has found herself.

Naturally we stress right habits of study and application and have been able to achieve a high standard for work. The Motherhouse has also most ably seconded and encouraged all efforts of their teaching Deaconesses so that we have been able to meet and keep up with the standards demanded by the State.

And so in these various ways the Deaconess as a teacher must fill the needs of youth, striving with all her might to mould the plastic clay into a vessel worthy of the Master, to kindle the flame of Christian zeal and fill the



mind with the highest and noblest of Christian ideals. She is but a tool in the hand of the Lord whom she loves and serves and to whom she prays:  
 "Lighten dear Lord, my eyes when blind,  
 Grant me the insight keen but kind

Into each wakening, vibrant mind  
 To see aright.

From note and rule unfetter me,  
 That I may teach more humanly  
 Whatever makes youth strong and free  
 To climb the height."

## Commencement Week

The closing events in our School for Girls began with the Baccalaureate Sermon on June 10th, by the Pastor of the Motherhouse to a class of nine graduates. The text for the address was taken from Revelations 3, 8. The open door of opportunity for service worthy of the Christian was the point stressed.

On Monday, a gymnastic exhibition and on Tuesday, the Recital by Sister Anna's pupils kept us on the alert. From June 11th to 16th the annual Exhibition of Needlework, Drawings and Paintings could be visited by friends and relatives who found much to admire.

The culminating point however was reached with the Graduation Exercises on Friday afternoon, June 15th. The address to the class was made by the Rev. H. F. Baughman of Philadelphia. He gave as the parting word the advice given by the prophet Jeremiah to his young friend Baruch, but stressed the words so that "Seekest thou great things? For thyself seek them not,"

became a call to follow the highest of life's ideals in altruistic service.

Of the nine girls forming the graduating class, three had been with us since they started school in the first grade and three for at least six years. Sad indeed was the parting from our young friends, whom to know was to love, and our good wishes and blessings follow them as they go into untried ways.

By Friday evening the school presented a somewhat deserted aspect for as packing had been arranged before, many girls were able to leave for home directly after the graduation exercises. The following Monday afternoon a happy group of 19 girls left for the Summer Cottage at Cape May Point, there to be joined by others coming directly from their homes. At last the school stood lonely, deserted. How we missed the happy childish voices. But vacation time will soon be over and all will return with renewed strength and enthusiasm for another year's work.

S. R.

## School News

At the school our "Juniors" gave a delightful evening to a large number of friends on May 2nd under the direction of Miss Benkert. The sketches included cleverly reproduced scenes from actual experiences at school.

On May 23rd Sister Flora Moyer's pupils, the advanced group, gave their annual recital with much credit to themselves and to their teacher. Unfortunately Sister Flora had to be admitted as a patient to the hospital the day before. We are happy to report, however, that she recovered sufficiently to plan for her return to the work by September.

Mrs. Warren Nickel has been added to the faculty. We are pleased to have a teacher of such experience and such wide contacts with the work of the Church.

There are some pleasant surprises in store for all upon their return to school this fall. Much more is being done in beautifying the rooms than had at first been planned. Painters and decorators have been kept busy, quite a number of new floors are laid and the rooms in one of the dormitory wings will be supplied with running water and beautiful china wash stands. This carries out the first part of a plan to bring dormitories up to modern standards and we expect to extend these improvements to the rest of the rooms in the near future. We are especially pleased that our Alumnae Association has assumed a part of this expense and the officers, especially the President, are devoting much time to this work.

## *The XVIII Conference of Lutheran Deaconess Motherhouses*

One of the most important steps toward the sound development of deaconess work in this country was the organization of a Conference in 1896. This brought the leaders of every Motherhouse together for mutual consultation and encouragement, broadened their conceptions by personal contact with every other Motherhouse and its peculiar advantages and difficulties, and opened their hearts and hands for most cordial co-operation whenever occasion called for it.

For the XVIII convention representatives of the nine Motherhouses of the Conference assembled on Wednesday, May 15th, in Chicago as the guests of the Motherhouse of the United Norwegian Lutheran Church. Most of the delegates—three from each Motherhouse—had arrived the previous evening, among them Sister Margaret Schueder and Pastor Bachmann representing our Philadelphia Motherhouse, and Sister Margaret Heinbockel of New York, who had come as a visitor. During the convention also Sister Edith Baden of Reading, Pa., joined us, so that four members of our Motherhouse took part in the sessions.

The opening service was conducted by the Rev. A. W. Anderson of Chicago, a member of the Board of the Danish Motherhouse, Eben-Ezer, in Brush, Colorado. A most hearty welcome was extended the Conference by the Rev. H. J. Holman of the Chicago Motherhouse, to which Pastor Bachmann responded in the name of the Conference. He continued by delivering his address as President in which he emphasized the fact that though in the field for forty years, the deaconess work is still in the pioneer period, for it is still comparatively little known and understood throughout the Church. Like all pioneers, the leaders in the female diaconate must face all difficulties courageously and wisely, must have a clear vision, definite plans and strong determination. The Church to-day needs the diaconate as she needed it in the days of the Apostles, though many even among the Church's leaders may not yet recognize such need. Representing the diaconate we must therefore be aggressive and not afraid to stand alone if needs be. Standing alone makes strong characters and independent

thinkers and easily develops differences of opinion, but let us learn from one another and co-operate and lay foundations firm and solid. Under the leadership of Christ let us stand together for our great ideal of service.

The roll-call showed representatives present from the Motherhouses in Milwaukee, Baltimore, Omaha, Minneapolis, Brooklyn, St. Paul, Chicago, Brush and Philadelphia. Later also the Rev. C. E. Krumbholz, Superintendent of the Lutheran Inner Mission Society of New York City and President of the Inner Mission Conference, which convened at the Sherman Hotel, Chicago, directly after our Motherhouse Conference adjourned, arrived as a visitor and was most cordially welcomed; also the Rev. B. Poch who is in charge of the deaconess work of the Missouri Synod in Fort Wayne. All the sessions were open to visitors and we were glad to notice that besides the Sisters of the Motherhouse entertaining the Conference, Sisters from other Motherhouses attended and pastors and friends from Chicago were present at various sessions.

As the proceedings of the Conference will be published and upon request to any of the Motherhouses will be sent free of charge, it is not necessary to present a detailed report in the "DEACONESS MESSENGER," a brief reference to the more important matters will be sufficient.

A communication from the United Norwegian Church regarding publicity for the deaconess cause was referred to a special committee upon whose recommendation the Conference adopted resolutions: 1. declaring itself for the largest possible co-operation among the ten Lutheran Motherhouses in the United States; 2. recommending an exchange of literature, each Motherhouse sending to the others all publications looking to the furtherance of its own work or of the diaconate in general; 3. instructing the Literature Committee of the Conference to publish brief pamphlets on various phases of deaconess work, in no wise, however, to take the place of literature published by a Motherhouse in the cultivation of its own field; and 4. urging each Motherhouse to be as active as possible in presenting the diaconate among its own constituency and to co-operate

with other Motherhouses as opportunity may appear.

The Rev. J. Madsen, founder and pastor of the Danish Motherhouse in Brush, Colo., prevented from attending the Conference, sent a most cordial letter to the Conference. The Secretary was instructed to extend to him the sincerest greetings and best wishes of the Conference. Pastor Madsen has done a remarkable work in Brush, building up a real colony of mercy, though very limited in support and often hampered by impaired health. His presence would have added much to the spiritual power of the Conference.

The first paper, read by the Secretary, the Rev. Dr. Herman L. Fritschel of Milwaukee on "The Deaconess Motherhouse and Present Religious and Irreligious Trends," showed the spiritual danger to which our young people at colleges and universities are exposed to be far greater than generally supposed and called upon the Motherhouses to contribute by the active ministry of mercy their full share in counteracting such influences undermining the faith and morals of the nation. The Rev. G. A. Getty, President of the Board of the Deaconess Work of the United Lutheran Church, spoke on "The Trained Christian, Worker and the Deaconess." He based his address chiefly on the experience of the Baltimore Motherhouse whose training school for Christian workers has been attended by 200 young women. Of these 20 have gone to the foreign field, 8 as wives of missionaries; 32 are pastors' wives, 35 have positions as Christian workers; 9 have entered the diaconate and the rest are back to their home congregations. Because there are not enough deaconesses to meet the demands of the Church, the Baltimore Motherhouse is glad to train young women who for some reason do not enter the diaconate.

The subject which created the most discussion was introduced by two papers, one by the Rev. Holman of Chicago and the other by Sister Julie Mergner of Philadelphia, read in her absence by Sister Margaret Schueder on "Essentials of the Diaconate and of the Motherhouse Plan." Both writers agreed on the essentials, but the following discussion brought out differences of opinion among delegates and others on the diaconate as a life-work and on the significance of the act of consecration, also

on the difference between a deaconess and a salaried Christian worker. By common consent the discussion was resumed at the afternoon session and the President, unwilling to have the Conference lose this opportunity for a frank expression of opinions and convictions, permitted it to continue until the time for adjournment had arrived. This made it impossible for him to read his paper on "Fostering Spiritual Life Amid the Stress of Service," but by unanimous vote this paper is to be included in the printed proceedings of the Conference.

A most interesting service was held on Wednesday evening. The Rev. O. H. Groth, the new pastor of the Milwaukee Motherhouse, opened the service with a meditation on Christ's word, "Without Me ye can do nothing." A chorus of the Chicago Motherhouse rendered several fine selections. Sister Sophie Jepson of the Baltimore Motherhouse made a strong appeal with the first address on "What Appeals to me in Deaconess Work." Dr. Fritschel gave an interesting talk full of striking statistics, on "The Present Status of the Diaconate in Our Church," in which he naturally included a reference to the wonderful progress of the Inner Mission in the past five years. Then followed a group of four addresses on forms of deaconess work usually not presented at our conferences. First, "The Opportunities of a Deaconess as a Teaching Sister," by Sister Margaret Schueder, Acting Principal of our Lankenau School for Girls. She was followed by Sister Ella Ness of Minneapolis who spoke of her work in Madagascar. Then came Sister Thun Sandland of the Chicago Motherhouse, whose narrative of her recent experiences in China, especially in relief work and later with soldiers, glowed with love for those people. A glimpse of the variety and of the peculiar character of missionary work among the natives of Alaska was given us by another Sister of the same Motherhouse. The audience filled the chapel and followed with deepest interest, though the service with six addresses lasted more than two hours. We all felt that our souls caught something of that sacred fire glowing in the hearts of those consecrated servants of the Lord.

A fine diversion was the visit of the Conference to the Norwegian Children's Home in Edison Park just outside of the city. Sister Martha Bakke is in charge with another Sister of the Chic-



ago Motherhouse and is supported by a staff of sixteen other workers. We noticed an utter absence of "institutional manners" in the 98 boys and girls; all met the visitors with a wholesome naturalness. After an inspection of the large buildings, including the fine chapel in colonial style, we were led to the large gymnasium, where the Ladies' Auxiliary served our supper. The children rendered several songs among which "Chicago" especially appealed to us. The Conference here concluded its convention after adopting resolutions instructing the President to convey our greetings to the Kaiserswerth General Conference and

the Secretary to represent our Conference at the fortieth anniversary of the Philadelphia Motherhouse to be held on December 6th.

With expressions of sincere appreciation of the very hearty hospitality of the Chicago Motherhouse the Conference adjourned to meet again in September, 1930, in Minneapolis.

Most of the delegates and visitors remained for the Inner Mission Conference, but owing to duties at the school and in connection with Consecration Week, Sister Margaret and Pastor Bachmann left Chicago on Saturday evening.

---

### *Items of Interest*

The Villa Lankenau at Cape May Point and the Deaconess Cottage in the Poconos were opened in May for our Sisters. All are in need of a real quiet, restful vacation. Both places are in great demand. Sister Rosa, the house-mother at the Villa and Sister Elizabeth Heun at the Cottage, are most successful in making the Sisters feel thoroughly at home.

---

Sister Lydia Fischer graduated from the Pennsylvania University on June 20th, receiving the B. S. degree. Sister Maria Bergstraesser, another member of the Lankenau School's faculty, is taking a summer course in Botany, and Sister Anna Ebert, a full time student at Temple University, is helping at our Children's Hospital. Sister Alwine Stadlaender, a graduate in nursing, has successfully completed a one year's full time course in Physio-Therapy at the Orthopaedic Hospital and has taken her State Board examination. After her vacation she will work in the Babies' Health Clinic and in our Helio-Therapy department.

---

On July 5th Sister Lydia Fischer, Sister Rena Keiper, and Sister Josephine Oknefski left for Northfield, Mass., to attend the missionary conferences.

---

A unique and most interesting meeting was the Spring conference of the Women's Missionary Societies of the Philadelphia Conferences held at our Lankenau School on the evening of May 31st. Mrs. C. T. Benze, an alumna of our school and President of the Conference organization, had been authorized

to carry out her suggestion for "An Evening With The Deaconess." She did so most effectively. Sister Margaret Schueder conducted the devotional exercises and Sister Anna Magdalene Scheyhing accompanied the hymns. Six Sisters were then called upon to present briefly their special lines of work. Sister Rena Keiper read a paper on "The Opportunities for a Deaconess as a Teacher." Sister Anna Ebert showed the opportunities she has as a Nurse, Sister Bertha Mueller as a Pharmacist, Sister Anna Cressman in Social Service, Sister Edith Stagg in Parish Work, and Sister Edith Baden in Inner Mission Work. It was indeed a rare treat and as Mrs. Benze stated at the close of the meeting, this program could be duplicated by other Sisters in still other lines of work. In fact, Sisters of the Philadelphia Motherhouse alone are engaged in twenty-six different kinds of service. The large auditorium, seating four hundred, was filled with members of missionary societies, among them many young women and girls, and with Sisters. All were deeply impressed and felt grateful to Mrs. Benze for having conceived and with the Sisters carried out such a program so successfully. God grant that the impressions received may result in action and lead capable young women into this blessed service. May they seriously think about it, but then also courageously act!

---

Sister Margaret Schueder with five other members of the school's faculty on June 20th sailed from New York for Germany. Her duties as Acting

Principal make it advisable for her to return by the middle of August, the others are expected back just before the opening of the school on September 17th, except Miss Benkert who has planned to remain abroad for a year and Miss Ammann who definitely returns to her home in Bavaria after six years of most successful service as a governess.

The pastor of the Motherhouse, after attending the meeting of the Board of Deaconess Work at the Baltimore Motherhouse on June 26th, remained as on former occasions for the service in the evening when he took part in the consecration of Sister Inez Metzger of Blandburg, Pa. Sister Catharine Newhardt of New York City, and Sister Edna Schmid of Philadelphia. We are happy to express also in this manner the co-operation of the two Motherhouses of the United Lutheran Church.

We also have with us this summer Sister Stella Fattman for practical experience in nursing at the Lankenau Hospital.

At the meeting of the New York Ministerium in St. Peter's Church, New York City, the pastor was given opportunity to address that venerable body on behalf of the deaconess work on Thursday afternoon, June 21st. From the very beginning in 1888 the New York Ministerium has maintained a close relationship to our Motherhouse and its work. We trust this may also continue after the merger of this synod with the other two synods of the United Lutheran Church on the same territory. We desire at this point to express again our deep appreciation of the warm welcome always accorded us by this Ministerium in which the pastor was ordained to the ministry in 1892.

### *The Inner Mission Society of Reading, Pa.*

When our Motherhouse sent Sister Edith Baden to Reading in October, 1924, in response to the urgent request of the Lutheran Inner Mission Society of that city, we saw large possibilities. Our vision is in a large measure becoming a reality. Nearly four years of service have furnished ample proof that God's blessing rests upon the work of that Society. It is also evident from the report covering the twelve months ending April 1st, that Sister Edith is extremely busy and has succeeded in enlisting the help of others.

The following items from the last annual report are of general interest: Sick calls—4,929; Cheer calls—1,852; Business and Welfare calls—680; Total 7,461.

New problems brought to the attention of the Sister during the year included 1,711 Sick calls; 28 Child Welfare Cases; 45 Old Folks and 33 Tuberculosis patients were advised and helped. There were 36 requests for positions and 27 for help wanted. A total of 31,147 pieces of Christian Literature were distributed, 6,515 by mail. One thousand nine hundred ninety-eight persons called at the office and 399 interviews were held. Telephone calls, 2,452. Besides all this the Sister attended 270 services and meetings, and made 40 addresses. About 1,000 of the above calls were made by volunteer workers, a number of them

from the Luther Leagues who brought much cheer to many Shut-Ins and to persons in various institutions.

#### **A HOSPICE**

Last year's annual meeting was stirred by an inspiring plea for a Hospice for young women. Since then a campaign was held to raise the necessary funds. The success enabled the society to purchase a well located house and to renovate and equip it. Public interest has been aroused and valuable support assured. At the urgent request of the Inner Mission Society we promised a Sister and on June 16th, Sister Sara Sassaman, went to Reading to be the Matron. Sister Sara herself is from Reading and by experience and training is well qualified for this position. On June 30th, the Hospice was dedicated by the Rev. W. O. Laub, President of the Reading Conference. The Rev. H. K. Lantz, President of the Inner Mission Society, delivered the principle address. The Rev. Herman F. Miller, pastor of Trinity congregation also took part in the service. The Motherhouse congratulates the Society upon its new triumph of faith and extends sincerest wishes for God's further guidance and blessing.

The Inner Mission Society of Reading and Vicinity is rapidly developing into a bright example which other Lutheran centers may well study and largely follow.

# Der Diakonissen-Freund

Vierteljahresschrift des Diakonissen-Mutterhauses in Philadelphia.

38. Jahrgang

Oktober, 1928

Nr. 4

## Vom Gebet

**E**S ist der grösste Triumph des Glaubens, mit dem unsichtbaren Gott das ganze Lebenlang so umzugehen, als sehe man Ihn, Ihn nie zu sehen, nie eine wörtliche Antwort von dem zu empfangen, der doch auch der Rede Meister ist, und trotzdem nicht zu zweifeln, dass man gehört und erhört sei und in einer wahrhaftigen, persönlichen Verbindung mit Ihm stehe.

Zwar kann man tausend und abertausendmal Erhörung sehen, aber es ist doch nicht das natürliche Auge, sondern das Auge des Glaubens, also desselbigen geistlichen übernatürlichen Menschen, der auch betet, was die Erhörung als Erhörung kennt, und der natürliche Verstand des Unglaubens weiss am Ende alle Erhörung wegzuraisonieren.

Daher bleibt das Leben und die Treue im Gebet ein grosses und herrliches Wunder Gottes und ein Widerspruch gegen das gewöhnliche Dasein und Leben im Menschen, die schönste Frucht des heiligen Geistes im Jammertal.

LOEHE.

“Und das andere Gebot ist dem gleich: “Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst.”

Wenn wir Gott unser Herz geben, beschleicht uns so leicht die Selbsttäuschung als ob unser Herz schon wirklich Gott angehöre. Er muss uns deshalb sichtbare Ziele geben und sichtbare Aufgaben, an denen wir, ob wir Gottes sind, prüfen können. **Den** Nächsten, in dem dir kein Liebesgedanke entgegensieht, **die** Seele, die so ganz andere Fragen beschäftigen, **das** Leben, an das gewiesen zu se'n dir wie ein Rätsel erscheint, die sollst du lieben. Denn wenn du bloss die liebst, die dir liebenswert erscheinen, was tust du Sonderliches? Wir sollen die lieben, die uns nicht zur Gabe, sondern zur Aufgabe vermeint und zugestellt sind, und denen unser Herz zuwenden, die dies Herz weder verstehen noch würdigen. Das heisst man lieben. Was dich erfreuen würde, das gönne deinem Nächsten zuerst. Die Blume, die deinem Hause wohl anstünde, die schmücke deines Nächsten Haus; der Sonnenschein, den du so heiss begehrt, so freudig begrüsst hast, wende dich zuerst auf deines Nächsten Gemach. So hast du deinen Nächsten geliebt als dich selbst.

BEZZEL.

## Bilder aus Deutschland

Deutschland ist für viele von uns das Land der Erinnerungen, und wohl bei allen, denen es vergönnt ist, nach Jahren einmal wieder in die alte Heimat zurückzukehren, leben eine Fülle von Bildern auf, die längst vergessen schienen. Auch mir ist es so ergangen, als ich diesen Sommer nach fünf Jahren wieder die deutschen Lande durchreiste. Oefter als sonst kehren dort die Gedanken aus der Gegenwart in der Vergangenheit zurück, aber nicht nur in die eigene kleine Vergangenheit, sondern viel



mehr noch in die grosse Vergangenheit des Volkes. Ganz anders als hierzulande geht man drüben auf den Spuren von Jahrhunderten und ist unweht vom Geist früherer Zeiten. Es ist ein unschätzbare Gut, dieses Erbe der Vergangenheit, eine Bereicherung und Vertiefung der jetzt lebenden Generation; aber auf der anderen Seite kann es auch zur Gefahr werden, wenn es nämlich nicht innerlich verarbeitet wird zum besten der Gegenwart und Zukunft, sondern als tote Form den Fortschritt hemmt. Gerade hier gilt das Wort Göthes:

Was du ererbt von deinen Vätern hast,

Erwirb es, um es zu besitzen.

Was man nicht nützt, ist eine schwere Last.

### Am Bodensee

Das älteste Bauwerk, das ich drüben betreten habe, war nächst dem Schloss Meersburg, wohl das ehemalige Benediktiner Kloster auf der Insel Reichenau. Auf einem reizenden Fleckchen Erde in einem Arm des Bodensees, dem Untersee, erheben sich die uralten Mauern des Klosters. Oft habe ich mich gewundert, mit welchem Geschick und mit welch feinem Sinn für Naturschönheit die Mönche des Mittelalters die Plätze für ihre Klöster auswählten. Es war auf einer Tour, die ich mit zwei Onkeln und zwei Vettern machte, dass wir den Bodensee besuchten. Der eine der beiden Vettern ist mir ein besonders lieber Freund. Wir waren einst zusammen in die Schule gekommen und hatten gemeinsam die Anfangsgründe der Wissenschaft erlernt. Später hatten wir zusammen die niederen theologischen Seminare Württembergs durchlaufen und hatten dann miteinander das theologische Studium in Tübingen begonnen. Er ist jetzt Vikar an einer Stadtgemeinde Württembergs. Ich kann mir kaum etwas schöneres denken, als so mit Gleichgesinnten durchs Land zu wandern und gemeinsam die Schönheit der Natur und den Reichtum der Geschichte zu geniessen. Wir waren auch gewiss nicht die einzigen, die derart das Land durchreisten. Hunderte, Tausende von Jungen und Alten sind während des Sommers so "auf Fahrt" in Deutschland. Wo wir hinkamen, trafen wir sie, Väter mit Söhnen, Mann und Frau, Jungen und Mädels, Lehrer mit Schülern, wie wir selbst mit dem Rucksack auf dem Rücken und dem Stock in der Hand, meistens auch mit einem Photographenapparat bewaffnet; denn der gehört mit dazu, damit man dann durch den Winter sich an den Erinnerungen der Ferienfahrt auch im Bilde erfreuen kann. Im Sommer lernt man die Deutschen kennen als ein wanderndes Volk, voll von Interesse für alles mögliche; der eine sammelt Steine, der andere Pflanzen, ein dritter interessiert sich mehr für Kunstdenkmäler; und zwar geht man meist jeden Sommer wo anders hin, um möglichst viel zu sehen und zu lernen.

### Der Hohentwiel

Doch ich wollte ja vom Bodensee erzählen. Also wir fuhren früh morgens ab von unserer Vaterstadt Horb am Neckar, mit der Eisenbahn vierter Klasse, die dem gewöhnlichen deutschen Geldbeutel angemessen, uns Amerikanern erstaunlich billig erscheint. Ich habe einmal für sechs Stunden Eisenbahnfahrt im Personenzug, der sich vom Schnellzug da-

durch unterscheidet, dass er langsam fährt und überall hält, ganze drei Mark und sieben Pfennige bezahlt, also noch nicht einmal einen Dollar. Jetzt soll ja die bisherige Einteilung in vier Klassen aufgegeben werden, und nur noch eine Holz- und eine Polsterklasse fortbestehen, sehr zum Schmerz der "Vierteklassfahrer"; die den Hauptteil des Volkes ausmachen. Unser erstes Ziel war die Stadt Singen. Jene Gegend, ganz im Süden Deutschlands, das Hegau genannt, bietet ein merkwürdiges Landschaftsbild: ein welliges Hügelland unterbrochen durch Basaltkegel von verblüffender Schroffheit und Wucht. Kein Wunder, dass sie alle Burgruinen tragen. Der mächtigste unter ihnen ist der Hohentwiel. Ihm wollten wir einen Besuch abstatten. Wie ein umgestülpter Kochkessel ragt der Berg aus der Ebene empor; steil und steinig windet sich die Strasse an ihm hinauf. Es war ein heisser Tag, und nach manchem Schweisstropfen langten wir endlich vor den gewaltigen Mauern der Burg und Festung an.

Wir lösten uns eine Eintrittskarte, um 20 Pfennig; auf der Rückseite war in kurzen Daten die Geschichte des Hohentwiel gedruckt. Die erste Angabe aus geschichtlicher Zeit besagt, dass bis 370 n. Chr. auf dem Berg ein römisches Kastell war. Aber man darf wohl mit Sicherheit annehmen, dass schon viel früher dieser fast uneinnehmbare Kegel eine Fliehburg der ersten Bewohner des Landes war. Um die Wende des ersten Jahrtausends n. Chr. spielte sich auf der Burg die Geschichte ab, die Scheffel in seinem Roman Ekkehard so anschaulich schildert. Und was könnten die Mauern erzählen aus der Zeit des 30 jährigen Krieges, da die Feste unter ihrem Kommandant Konrad Wiederhold von 1633-44 fünf Belagerungen bestand. Zum ersten und letzten Mal wurde die Burg dem Feinde ausgeliefert im Jahre 1800, und zwar an die Franzosen. Sechs Wochen lang, wenn ich mich recht entsinne, taten die Franzosen ihr möglichstes, die Burganlagen dem Erdboden gleich zu machen, und dennoch machen die Ruinen einen imposanten Eindruck. Man ahnt etwas von dem unseligen, so tief eingeffleischten Hass der beiden Nachbarvölker, wenn man immer wieder auf die Zerstörungen und die traurigen Spuren der beiderseitigen Kriege stösst. Vom ersten Eingang der Burg aus gelangt man durch immer neue Befestigungsanlagen, sowie auf hölzernen Brücken über tiefe Abgründe und an jähren Felswänden entlang auf den Gipfel, wo das Herrschaftshaus und die Kirche stand. Vom Turme hat man heute noch denselben Blick, den vor fast tausend Jahren Ekkehard der Mönch oft sehnsüchtig genossen, den Blick hinüber zum Bodensee und zu seinem Kloster auf der Insel Reichenau, das unser nächstes Reiseziel sein sollte.

### Ein eigenartiges Denkmal

Beim Abstieg vom Hohentwiel kamen wir an ein historisches Denkmal eigener Art aus neuester Zeit. Ueber einen Bach führte eine kleine Zementbrücke aus dem Jahr 1923 an deren Brückenkopf die Baukosten eingemeisselt waren: 24,746,823,945 Reichsmark. (Ich habe die Zahl wohl nicht genau, aber sie ging in die Milliarden). In hundert Jahren werden einmal die Leute kopfschüttelnd daran vorbei gehen und sagen: "Wie war es nur möglich! Was für eine schreckliche Zeit"! Ja es war

eine schreckliche Zeit, die unauslöschliche Spuren in den Herzen aller hinterlassen hat, die sie durchlebt haben. Wie oft habe ich Leute reden und erzählen hören aus der Inflationszeit! Nur eine Begebenheit darf ich vielleicht hier anführen, die ich mir von einer Tante erzählen liess. Sie hatte gehört, dass man für Altpapier etwas Geld bekomme. So nahm sie ihre alten Briefe und was sie sonst an Papier auftreiben konnte, einen ganzen Koffer voll und schleppte ihn zu der Ankaufstelle. Was kriegte sie dafür? Einen Haufen Papiermark, aber nicht genug, um mit der Strassenbahn nach Hause zu fahren. Jetzt liegt die Zeit, Gott sei Dank, schon zurück, wie ein böser Traum, der aber doch wirklich genug war, um viele Leben zu vernichten, viele Herzen zu brechen, und der Moral und dem Glauben des Volkes einen Stoss zu versetzen, von dem es sich nur langsam erholt.

### Auf der Reichenau

Nach kurzer Eisenbahnfahrt brachte uns ein Motorboot zur Insel Reichenau. Es führt zwar auch eine mit Pappeln bestandene Dammstrasse hinüber, die aber in der Sonnenglut wenig einladend aussah, so dass wir die kühle Fahrt auf dem See vorzogen. Nach kurzem Gang durch Wein-, Obst- und Gemüsegärten kommt man zu der ehrwürdigen, alten Abtei, einem der ältesten Klöster Deutschlands, im Jahre 724 gegründet.

Die Klosterkirche, das sogenannte Münster, ist im alten romanischen Baustil errichtet, der eigentlich mit mehr Recht der "germanische" heissen sollte, denn es war in Deutschland, dass er zu seiner höchsten Blüte entfaltet wurde. Wir sehen noch nichts von der himmelanstürmenden Konstruktionsfreudigkeit der Gothik; einfach und schwer lasten die dicken Mauern auf der Erde, nur durch einfache Rundbogenfriese belebt. Zwei Reihen von schweren, viereckigen Pfeilern teilen das Innere der Kirche in drei Schiffe. Die wagerechte Holzdecke ist reich bemalt mit Gestalten und Bildern aus der biblischen Geschichte. An den Wänden hängen ebenfalls Gemälde aus der Geschichte des Klosters, die weniger von künstlerischem als von historischem Interesse sind. Durch eine Seitentüre am Chor tritt man ein in die Schatzkammer des Münsters, die einige seltene Kostbarkeiten aufweist: Reliquienschreine, aus Metall gearbeitet und mit Edelsteinen verziert, die schon vor tausend Jahren die wirklichen oder vermeintlichen Knochen irgend eines Heiligen beherbergten, ein Kruzifix aus derselben alten Zeit, das bei den Prozessionen der Mönche vorausgetragen wurde. Gerade an den Kruzifixen, denen man ja drüben überall begegnet, in Kirchen, an Häusern, an den Wegen, auf den Feldern, kann man beobachten, wie das Verständnis Christi allmählich in das Bewusstsein des Volkes eingedrungen ist und wie es sich im Laufe der Zeiten gewandelt hat. Als das Christentum im frühen Mittelalter den Germanen gebracht wurde, erschien ihnen Christus als der siegreiche Held im Streite, und selbst im Gekreuzigten sehen sie nur den Herrscher und Richter. So haben die Kreuze aus der romanischen Zeit etwas Steifes und Unpersönliches an sich. Später kam es dem Volk zum Bewusstsein, dass am Kreuz nicht nur ein Sieg, sondern auch ein Kampf unter unsäglichem Leiden stattgefunden hat. Die Kruzifixe und Passionsdarstellungen der gothischen Zeit stellen uns mit herzergreifender



Wirklichkeit, teilweise in fast abstossender Weise, die körperlichen Qualen des Heilandes vor Augen. Die Reformation führt auch hier auf eine höhere Stufe. Nicht nur Mitleid mit Jesus soll durch die Darstellung seines Leidens hervorgerufen werden, sondern Reue und Glauben. Bei Albrecht Dürers Passionsbildern, die ich in Nürnberg auf der Dürer-ausstellung sehen durfte, tritt vielmehr das innere Schmerz Jesu über die Sünde und die Heilstatsache der Liebe Gottes hervor. Dieser Unterschied zwischen katholischer und protestantischer Auffassung macht sich bis in die neueste Zeit in der Kunst bemerkbar. Man könnte wohl sagen: die katholischen Passionsdarstellungen sind Wehklagen, die protestantischen sind Predigten. Aber gefreut hat's mich doch jedesmal, wenn ich so ein altes Kruzifix am Wege stehen sah und oft dachte ich dabei an das alte innige Lied, das so alt ist wie diese Kreuze selbst und in dem es heisst:

Schön sind die Felder,  
Schön sind die Wälder  
In der schönen Frühlingszeit.  
Jesus ist schöner,  
Jesus ist reiner,  
Der unser traurig Herz erfreut.

### Unterseefahrt

Beim Betrachten dieser Altertümer verging die Zeit rasch und nun wurden wir gewahr, dass wir uns beeilen mussten, um noch nach Konstanz zu kommen. Aber ich musste unbedingt noch Ansichtskarten kaufen, einerseits zu meiner eigenen Erinnerung, andererseits damit ich in Amerika auch etwas vorzuzeigen hätte. An keinem Ort von Bedeutung liess ich mir das entgehen, was mir manchen wohlgemeinten Scherz seitens meiner Vettern eintrug. Während die andern vorauseilten, kaufte ich also Karten, was zur Folge hatte, dass ich im Sturmschritt die Insel durchqueren musste, um auf der andern Seite gerade noch das Unterseeboot zu erreichen. Jawohl, ein richtiges Unterseeboot! Zwar nicht eines das "unter der See" fährt, aber eines das "auf dem Untersee" fährt, denn so heisst dieser Arm des Bodensees. Solch ein "Unterseeboot" sieht darum einem gewöhnlichen Boot auch verblüffend ähnlich. Es wird an den Seiten durch zwei grosse Schaufelräder getrieben und hat einen Schornstein, der umgeklappt werden kann, wenn man in Konstanz unter der Brücke durchfährt. Wir fuhren an den lieblichen Ufern des Sees entlang mit reizenden Häusern und kleinen Dörfern. Teilweise kamen wir zwischen ganzen Feldern von Wasserpflanzen hindurch, die dem See eine eigenartig purpurne Färbung geben. Dazwischen glänzten wie lachende Kinderköpfchen die weissen Blütchen des Wasserhahnenfusses. Auch wirkliche Köpfchen erhoben sich über den Wasserspiegel, nämlich die der badenden Jungen, die möglichst nahe an das Schiff heranzuschwimmen suchten, um mit Jubel und Geschrei die Bugwellen über sich ergehen zu lassen.

In Konstanz konnten wir uns leider nicht aufhalten. Wir sahen nur von Ferne das Münster und das weit ausladende Dach des Konziliumsgebäudes, in dem 1514-19 das Konzil tagte, das die Kirche reformieren wollte und dabei den Mann verbrannte, der als einziger den Weg zur wirklichen Reform der Kirche zeigte, Johannes Hus.

### Meersburg

Das nächste Schiff brachte uns quer über den See nach Meersburg, wo wir die Nacht zu bleiben gedachten. Wunderschön lag sie da im Abendschein, die alte Stadt, am steilen Ufer sich hinaufziehend überragt von der mächtigen Burg. 120 Fuss hoch steigen die Wände des Schlosses und die runden Ecktürme senkrecht empor, dem mittleren viereckigen Turm umschliessend, dessen Spitze einen Kranz von Staffelgiebeln trägt gleich einer Krone. In der Stadt angekommen mussten wir zuerst nach Quartier suchen, was gar keine so leichte Aufgabe war. Im "Löwen" wie im "Bären" gab es keinen Platz mehr. Auch nicht in den anderen Gasthöfen, die wir der Reihe nach abklopfen. Wir erfuhren aber, dass auch Privathäuser Gäste aufnehmen, und so landeten wir schliesslich bei zwei kleinen neuen Häuschen draussen vor der Stadt. Dort fanden wir eine behagliche Unterkunft für zwei Nächte. Die gute Frau war allerdings auf einen solchen Besuch nicht gefasst gewesen, so musste der Junge erst mit einem Leiterwäglein in die Stadt fahren zum Brunnen und zwei Eimer voll Wasser holen, damit die Herren Touristen sich den Staub der Reise etwas abwaschen konnten.

Am folgenden Tage fuhren wir nach der Insel Mainau hinüber. Zwei Stunden hatten wir Zeit, uns in dem wunderschönen Schlosspark zu ergehen, der viele seltene Laub- und Nadelhölzer birgt. Auch einige Bekannte aus Amerika habe ich unter ihnen getroffen: Hemlock und Sequoia. Am andern Ende der Insel führt eine Brücke zum Festland. Dort steht im See eine ganz eigenartige Kreuzigungsgruppe aus Bronze gegossen: drei Kreuze mit Christus und den Uebeltätern in fast Lebensgrösse auf einem Sockel, der die Zahl 1577 trägt. Besonders merkwürdig sind die beiden Uebeltäter, die uns an die Landsknechte der Reformationszeit erinnern. Ergreifend ist der Ausdruck der Gesichter und die verkrampften, von tiefen Schnittwunden verletzten Glieder. Leider konnte ich nichts erfahren über die Geschichte der Gruppe. Ich weiss auch nicht, wie sie zu dem Namen "Das Schwedenkreuz" kam. Auf dem Rückweg über die Insel besichtigten wir den Rosen- und Blumengarten des Schlosses, wo wir uns kaum satt sehen konnten an der Farbenpracht und Formenschönheit der Pflanzen. Ganze Bäume von Fuchsien standen da, von oben bis unten mit den zierlichsten Blüten übersät.

Nach Meersburg zurückgekehrt statten wir der alten Burg einen Besuch ab. Nur von einer Seite ist sie zugänglich mittels einer Holzbrücke, die über den 100 Fuss tiefen Graben führt. Aus der Tiefe hört man das Rauschen eines mächtigen Mühlrades, das durch einen kleinen Wasserstrahl, der von oben hereinfällt, getrieben wird. Dass die Brücke in früherer Zeit einmal hochgezogen werden konnte, davon zeugen die grossen Holzräder an den Innenwänden des Tores und die Oesen für die Ketten. Im Vorraum der Burg hingen allerlei interessante Geräte aus alter Zeit, u. a. eine Menge von Ledereimern, die zum Feuerlöschen gebraucht wurden, und eine mittelalterliche Zielscheibe aus Holz, einen Ritter zu Pferde darstellend, die zu Uebungen für die Turniere gebraucht wurde. Der mittlere Turm der Burg wurde gebaut ums Jahr 700 n. Chr. von dem Merovingerkönig Dagobert. Daran schliessen sich die anderen Gemäcker an, die Kapelle, eine Brunnenstube mit fliessendem Wasser,

der Rittersaal, in dem Konradin, der Letzte Hohenstaufe, noch tafelte, ehe er seinen Zug nach Italien antrat, um auf dem Marktplatz in Neapel unter dem Beil des Henkers sein junges Leben zu lassen. Auch daran war der unglückselige Wahn des "Römischen Kaisertums Deutscher Nation" schuld, der im Jahr 800 seinen Anfang nahm, als am Weihnachtstage der Papst in Rom Karl dem Grossen die Kaiserkrone aufs Haupt setzte. Das Schloss war im letzten Jahrhundert die Wohnstätte der deutschen Dichterin Anette von Droste-Hülshoff (1797-1848), an deren Leben und Wirken noch ihre Zimmer erinnern. Nachdem wir uns genügend in die Vergangenheit versenkt hatten, forderte die Gegenwart auch wieder ihr Recht. Ein vergnügtes Bad im Bodensee und ein reichliches Abendbrot beschlossen diesen schönen Tag.

### Friedrichshafen und der "Graf Zeppelin"

Der nächste Morgen traf uns schon frühe auf dem Schiff, das uns nach Friedrichshafen bringen sollte, wo das neue Luftschiff zu sehen war. Während ich dieses schreibe, schwebt es irgendwo zwischen Europa und America über dem Atlantischen Ozean und viele Gedanken und Wünsche begleiten es auf seiner Fahrt. Gebe Gott, dass es wohlbehalten sein Ziel erreicht! Hunderte, wenn nicht Tausende von Menschen pilgerten damals täglich hinaus nach den Luftschiffhallen draussen vor der Stadt, um das neue Weltwunder anzustauen. Drei Riesenhallen stehen dort nebeneinander, in ansteigender Grösse je nach der Grösse der darin gebauten Luftschiffe. Die letzte und grösste, von gewaltiger Höhe und Weite war ausgefüllt durch den Rumpf des neuen Ungetüms. Wenn man davor, oder besser gesagt darunter stand, wurde man fast erdrückt durch die himmelhoch sich antürmende Masse. An der Gondel entlang war ein Podium errichtet, von dem aus man durch die Fenster sich die Innenräume ansehen konnte. Die Kabinen gleichen den Schiffskabinen mit zwei Betten übereinander. Das grosse Gesellschafts- und Speisezimmer macht einen sehr vornehmen und behaglichen Eindruck. In der Spitze der Gondel ist der Navigationsraum mit all den Instrumenten, von dem aus man einen freien Blick hat nach drei Seiten, sowie nach oben und unten. Die Hülle war unten noch nicht ganz geschlossen, was einen Blick in das Innere ermöglichte. Es war noch ganz leer, so dass man den Aufbau und das Gerippe klar sehen konnte. In gewissen Abständen führen Leitern durch das Innere hinauf zur Decke, in schwindelnde Höhen. Das Skelett besteht aus Ringen, die aus kleinen, fingerdicken Leichtmetallstäben konstruiert und mit Draht quer durch den Rumpf verspannt sind. Die Maschinengondeln, deren Wände aus gebogenen Bambusröhren gefertigt sind, waren auch noch im Bau.

Was für ein merkwürdiger Gegensatz: Meersburg, wo uralte Geschichte uns umgibt und man sich träumend versenken möchte in frühere Zeiten, und Friedrichshafen, wo die neueste Errungenschaft der Technik uns hineinreisst in den rasenden Fortschritt der Kultur und unsere Gedanken in die Zukunft lenkt mit ihren ungeahnten Möglichkeiten. In Stuttgart stand ich wenige Wochen später am Grabe des Mannes, der als erster an die Verwirklichung der Idee des lenkbaren Luftschiffs zu glauben



wagte und der es auch hinausgeführt hat, des Grafen Zeppelin. Auf dem Steine stehen die schlichten Worte, die vom Irdischen zum Himmlischen überleiten: Dein Glaube hat dir geholfen. E. V.

### **Anstalts-Chronik**

1. Juli—1. Oktober 1928

#### **SCHWESTERNSCHAFT**

Der Sommer ist nun wieder vorbei und mit ihm das übliche Kommen und Gehen der Ferienzeit. Es war ein schwüler, heisser Sommer trotz öfterem Regen; doch kamen immer wieder dazwischen ein paar kühle Tage, die erwünschte Erquickung brachten.

Durch die Güte unserer lieben Freundin, Mrs. Braun, war es im Juli vierein von unseren Schwestern vergönnt, einen der Missionskurse in Northfield, Mass., zu besuchen. Die haben den Aufenthalt in dem schönen Northfield sehr genossen und manche Anregung empfangen.

Schw. Alvina Stadtländer beendigte ihren Kursus im orthopädischen Hospital und bestand ihr Staatsexamen. Sie hat jetzt das Heliotherapy Department übernommen, das bisher Schw. Maria Schwenk im Nebenamt versah, und dazu auch die Baby Klinik. Da sich nun eine ganze Kraft dieser zukunftsreichen Arbeit widmen kann, können wir bereits die Anfänge einer sehr erfreulichen Entwicklung sehen.

Die Telephone Exchange wird seit September von unseren Schwestern besorgt. Schw. Marie Berntsen, die von dem Altenheim in Erie heimkehrte, wird einige der Morgenstunden übernehmen und in der übrigen Zeit die Arbeit im Social Service Department des Lankenau Hospitals studieren. Probeschw. Alma Hansen bestand ihr Staatsexamen als Pflegerin und arbeitet jetzt in unserem Kinderhospital. Probeschw. Sophie Barth ist in die Arbeit im Altenheim in Erie eingetreten und Probeschw. Anna Jäckel bei den Kindern im Tabor Home. Die Probeschwwestern Sophie Möller, Florence Richards und Kathryn Lausch arbeiten in der Schule; Miriam Okum und Aline Krepps nehmen den Kursus in der Pflegerinnenschule des Lankenau Hospitals.

Schw. Margaret Schüder kam am 21. August erfrischt und gestärkt von ihrer Deutschlandsreise zurück. Ebenso Pastor Vöhringer am 18. September gerade recht zum Schulanfang. In die Diakonissenschule traten ein: Betty Wanner, Bertha Waller, Helma Schaack und Dorothea Potter. Der Kursus in der Diakonissenschule fing am 1. Oktober an. So ist nun die Arbeit wieder in ihrem regelmässigen Geleise. Es fehlt nicht an Arbeit, niemand, der es mit Lernen und Arbeiten ernstlich meint, braucht sich über Langeweile zu beklagen. Arbeiten, treues, ausdauerndes, fröhliches Schaffen und Wirken zu Gottes Ehre und des Nächsten Nutz und getrieben von Liebe zu unserem hochgelobten Herrn und Meister, das ist der Zweck einer Diakonissengemeinschaft. Möchten wir das nie aus den Augen verlieren! Es ist ja eine Gnade, arbeiten zu können und zu dürfen. Wie schmerzlich wird es oft von den älteren Schwestern empfunden, dass sie nicht mehr können, wie sie so gerne möchten! Aber unser Herr will nicht in erster Linie unsere Arbeit, Er will uns selber haben. Es ist Seine Herablassung, in der Er unser ach oft so kümmerliches Werk gnädig annehmen und segnen will.

### *School Notes*

THE Lankenau School began its thirty-ninth year on Tuesday, September 18, with a service in the chapel of the Motherhouse, at which Pastor Bachmann addressed the students and set before them the basic principles for which the School has always stood and worked to maintain.

During the summer extensive renovations and improvements were made to the main building, all of which have met with the warmest commendation and appreciation on the part of the faculty and student body. The reception room now has new furnishings, and the office, hall, and Senior sitting-room are beautifully painted. The dining-room of the resident students with its flooring of red, blocked inlaid linoleum, green walls and chairs, and soft, tan hangings, is especially attractive. The improvements extend to the second and third floors of the south wing, where hardwood floors have been laid and running water has been installed in all the dormitory rooms.

The School is deeply grateful to the Drexel-Lankenau School Association, which under the direction of its Presi-

dent, Mrs. Louis Sigel, did so much to make these renovations possible. A Radiola, the gift of Mr. Herman C. Rump, is also thankfully acknowledged. It helps to add many entertaining and instructive features.

On Monday evening, September 24th, the faculty tendered a reception to the pupils which was enjoyed by all.

The Music Club, Literary Society, Basket Ball Team, Sunday School, and Missionary Society have been re-organized and promise to be vital factors in the life of the School.

Mrs. Mabel Nickel, who has long been deeply interested and engaged in the activities of the Church, has been added to the faculty.

On October 10, the Drexel-Lankenau Association held a meeting at the School and in conjunction with it, celebrated the thirty-eighth anniversary of the institution. It was particularly gratifying to see the large attendance of former students, not only from Philadelphia, but also from New York, Reading and Bethlehem.

---

### *The School Cottage*

The first of August found the Lankenau School Cottage at Cape May Point, New Jersey, filled with twenty-three happy and healthy girls. All but one remained throughout the summer.

One of the most delightful events of the season was the beach party given by Mr. William Schwebel for his little daughter Mary Louise.

The several birthdays which occurred were celebrated by varied parties. A trip to Wildwood was one of the specials, and Mr. Braun's birthday will be remembered with pleasure by all.

Besides daily dips in the surf and frequent walks along the sea, the girls enjoyed a breakfast and dinner cooked

camp style on the shore. A hike to Cape May Terrace, a hayride, marsh-mallow feast, and several group trips to Cape May were also among the features. The Japanese Shop and watching of the passenger plane take off and alight were never ending sources of curiosity.

After Labor Day the sound of the village school bell and the general closing up process awakened a keen interest in the home-coming and reopening of school. However, the anticipation of seeing former friends and the making of new did not altogether obliterate the tinge of sadness which accompanies the leaving of a place where many good times have been enjoyed.

### *Our New Class*

The regular course for candidates and for the seven young Sisters invested as probationers last Easter, was begun on Monday morning, October 1st, with a brief devotional service in the class room at 10 o'clock. On the evening before, all had joined the Motherhouse congregation in the celebration of the Lord's Supper. After the opening hymn: "Praise to the Lord, the Almighty, the King of Creation," the pastor read John 15: 1-8 and 16 and led in prayer. His remarks, beginning with the words of the Lord in this passage, led up to the confession of John, the messenger of Christ: "He must increase, but I must decrease." No one can render acceptable service to the Lord unless he accept this great truth. The hymn: "O, Thou Best Gift of Heaven," expressing so well adoration and consecration, brought the exercises to a close. Besides the members of the class the faculty was present, including this year besides the pastor and Sister Grace Lauer, the Train-

ing Sister, Sister Julie Mergner, our Directing Sister, Sister Flora Moyer, Sister Bertha Mueller, Pastor Voehringer and the Rev. C. Schindler, who has kindly consented to take the Senior Class in Church History.

We are grateful to God and happy to report that four fine young women entered the class as candidates: Miss Betty Wanner, of Grace Church, Reading, Pa., the Rev. W. H. Myers, pastor; Miss Helma Schaack and Miss Bertha Waller, both from St. Andrew's Church, Charleston, S. C., the Rev. Chas. B. Foelsch, Ph.D., pastor, from which church also Sister Aline Krepps entered the Motherhouse two years ago, and Miss Dorothy Potter, of Nazareth Lutheran Church, Camden, N. J., the Rev. Otto Dietrich, pastor. Miss Helma Schaack has been a member of Grace Evangelical Lutheran Church, Allentown, Pa., for the past two years. May God make of each member of both classes a truly consecrated and richly blessed servant of the Church.

### *Parish Sister Installed*

On Sunday, October 7th, Sister Josephine Oknefsky was installed at the evening service as Parish Sister of Christ Lutheran Church, Hazleton, Pa., the Rev. Franklin T. Esterly, pastor. She had arrived on the previous Thursday and was already well settled in her new home with Mrs. Steckroth, the widowed sister-in-law of our Sister Christine Steckroth. In the forenoon she had attended the Communion Services and in the afternoon she was introduced to the various departments of the Sunday School which was observing Rally Day. Here Rev. Esterly introduced also the pastor of the Motherhouse and Sister Edith Baden and Sister Christine Steckroth, who had joined him on the train at Reading in the forenoon. At the evening service Pastor Bachmann based his message on Romans 16: 1-2 and showed clearly on the basis of this text how the introduction of the parish dea-

coness revives apostolic practice, strengthens the bonds of fellowship and gives new inspiration for service. The audience of members and friends of the congregation taxed the seating capacity of the large auditorium of the new parish house which is used for services while the beautiful new church is under construction. Pastor Esterly installed Sister Josephine, using a form especially prepared for such occasions. After the service she was personally greeted by several hundred of the worshipers and assured of such a cordial welcome that she begins her work under most encouraging auspices. The pastor is delighted to have a deaconess to assist him in the care of his large flock of fully 2,000 confirmed and over 3,000 baptized members. May the Lord by His Holy Spirit guide all concerned and grant Sister Josephine many years of blessed service in this congregation!

### *Northfield*

During the past summer it was again possible for a number of our sisters to attend the Northfield Conferences through the kindness of Mrs. W. P. M. Braun, who, as usual, neglected no detail regarding the comfort and entertainment of her guests. Sisters Anna G.

Heinzmann, Josephine Oknefski, Rena Keiper and Lydia Fischer attended the Home and Foreign Mission sessions and were greatly benefited by the programs offered by the Conferences and the personal contacts and acquaintances they made.



## *The Hurricane*

St. Thomas, Virgin Islands, U. S. A.

Sept. 16, 1928.

My Dear Sr. Julia, Sisters of Mother-house and Out-Station:

If you received my letter, or rather our letter, you will know that I am in St. Thomas spending my vacation with Mr. and Mrs. Abram Smith, friends of my brother.

I did not feel the need of a vacation so much till I came away and rested the first two or three days. In fact, I was sick two days after I arrived here. It was perhaps just a little attack of debility, as we have been working very steadily. School reopened just the week before I left, and the Kindergarten a week later. I do not know how Sr. Edith has managed without Miss Brown, her reliable assistant teacher who has been away now over the three months. She went to Santa Domingo to spend her vacation with her sister-in-law, but on account of not having all her papers in order she was delayed in Porto Rico some time waiting for permission to proceed on her voyage.

St. Thomas was looking its very best when I arrived here today three weeks ago, but the recent hurricane has made quite a change. From Wednesday noon, the reports of very low barometer readings in the Windward Islands indicated "that the tropical storm of intense severity," which had formed East of that group and was moving Northwest, would affect the Virgin Islands.

At 5:45 P. M. the signal guns, announcing danger were fired and all possible preparations made. The sea meanwhile began to rise steadily until the water was almost level with the landing pier. About 10:30 the wind began to blow from the Northeast reaching a velocity of eighty miles per hour. This continued up to 6 o'clock Thursday, when the weather abated somewhat, but only to begin again with renewed vigor at 9 o'clock. The barometer now fell to 29:30 and wind velocity went up to 90 miles per hour. The sea had now become extremely agitated, dashed its waves with relentless fury against the shore line, destroying the newly erected break-water front.

The cable ship "Henry Holmes" and British S. S. "Romers," which took up

positions in the harbor from early Wednesday afternoon, successfully rode out the storm, but nearly all minor crafts, driven ashore or wrecked. Property damage ashore is considerable, consisting principally of the blowing off or stripping of roofs, tearing down of balconies, fencing, etc.

Reports from the country district are arriving slowly. There are indications of serious loss of crops, small animals and poultry, as well as the demolishing of many peasant houses.

Both radio and cable communication with the neighboring islands are interrupted.

In Tortola the hurricane has been less severe, only slight property damage.

Up to the present only five have been reported killed here. A child was washed from its mother's arms while she was trying to cross a gutter to escape from her ruined house.

Word from St. Croix was received yesterday that the hurricane caused very great property damage in that island. You can imagine how I feel to be here when they are in distress there. I am anxiously awaiting news. I should have left on the 15th, but nothing has been heard of the S. S. Catherine which runs between here and St. Croix. I may have to leave with the Dominica that is expected on Tuesday, September 18th.

You will hear further when I get home. I am very anxious to be at Ebenezer. Pray for us and those who are in distress.

God bless and protect you all.

Lovingly,

Sister Emma Francis.

St. Thomas, September 18, 1928.  
4.30 P. M.

Dear Sister Julia:

I just received this letter from Sister Edith. You will see just how we are situated. I send this for you to read because I know you are anxious to hear definite news.

The S. S. Dominica will be here at midnight, and I will leave in the morning at 10 o'clock A. M. I will leave St. Thomas then.

Oh, I am so thankful that God has spared their lives and our home.

I know the repairs will be very expensive, but God will also provide for His distressed children.

Hope you are well. You will get another letter under separate cover.

Sister Emma.

September 16, 1928.

Dear Sister Emma:

We know that you are anxious to hear something about us and we are thinking the same.

The island has suffered a great deal. There is not a house without some damage. Everybody talked of the quantity of water that came in.

My, we wiped water all the time. All the rooms leaked. We found a dry spot to sleep in part of the Kindergarten room. The garden is all gone. The big maple tree is no more, neither the grape arbor. Part of the roof ripped up, and the west side of the house is all cracked, and did not want much to

fall. There were two deaths in Fredricksted and a number in the country.

When are you coming? Hope the Smiths did not suffer much, and I hope everybody is well.

Greetings from us all. Love to the Smiths and plenty for yourself.

Lovingly,

Sister Edith.

We of the Motherhouse felt much relieved and thanked God when informed by the Rev. Dr. F. F. Fry, Executive Secretary of the American Mission Board, that a cablegram had been received stating that every one of our missionary force was safe. Our Sisters promptly took up a special offering and sent it directly to help at once in making the most necessary repairs. Also, a box of articles for children. May God in His mercy ever watch over His children and safely keep them from all harm!

### *Items of Interest*

A new Handbook of the Motherhouse is just out. It is especially dedicated to the men and the deaconesses who forty years ago laid the solid foundations upon which we are continuing to build. The first part reviews briefly the early history, the second part the present work of the Motherhouse. A list of all our Sisters and a number of illustrations add to its interest. A copy will be sent free upon request.

of a deaconess really makes life worth while. Among the signs pointing to a greater development of this great cause is the reception given deaconesses from our own Motherhouse and from Baltimore at the recent Johnstown Convention of the Women's Missionary Society and also at the Conferences at Northfield. Such interest and appreciation, however, should now lead large numbers to personal enlistment in this service.

The pastor of the Motherhouse attended the Erie Convention of the United Lutheran Church, October 9th to 16th as a delegate of the Pennsylvania Ministerium. Personal contact with the large work of the Church and some of its leaders will not fail to bear fruit in the work of the Motherhouse and its efforts constantly to adjust its courses to the needs of the Church.

The deaconess work is coming to the front. It has taken forty years of modest, faithful, self-sacrificing service in hospitals and homes among helpless children and aged, in congregations and Inner Mission fields to impress the Church with the real value of trained and consecrated women, and—what is even more—to convince young women of devotion, ability and good education, that the work

Our European travelers returned safely and much benefited and inspired. Sister Margaret Schueder arrived already on August 19th, in order to attend personally to the many matters requiring attention just before the opening of the Lankenau School. The others naturally came later, Miss Eva Erdmann, Miss Corinna Lesshaft and Miss Adelheid Mergner on September 15th, and Pastor Voehringer just in time for the opening service of the school on the 19th. His article telling us something of what he saw of the wonderful work among the deaf-mute-blind is of gripping interest, and what he saw at the various places connected with the great work of the Reformation, will add much vividness to his presentations in his classes in Church History.

## *Glimpses from the Johnstown Convention*

One of the most important steps in bringing to our young women of the United Lutheran Church in America a vision of the great serving enterprises of the Church was the meeting of the First Young Women's Congress in Rockford in 1926.

This brought the young women of the Church together for consultation and inspiration, broadened their conceptions by contacts with devoted and consecrated Christian leaders, and gave a vision of service to every young woman in some phase of mission work.

Within the past biennium the membership of the Young Women's Missionary Society has grown two thousand and the financial report shows a ten-thousand-dollar gain.

When the Second Young Women's Congress met in Johnstown on September the twenty-second the future of the Church seemed assured by the large enthusiastic gathering of young women.

The deaconess work, which has been sponsored by our Women's Missionary Society for many years, was discussed in a large number of the twenty discussion groups on Saturday afternoon. Many of the twenty-seven deaconesses present were afforded an opportunity to answer questions describing the scope and nature of our work, the qualifications for entrance, and the reasons so few young women enter the Diaconate.

It was a joy to see so many young women taking an interest in the deaconess work and as Dr. Hay said, at the Convention of the Women's Missionary Society, "No one here will be able to say, as we sometimes hear, 'I've never seen a deaconess'."

The commissioning service on Sunday morning united the Young Women's Congress and the Biennial Convention of the Women's Missionary Society of the United Lutheran Church in America.

Eight sisters from our Motherhouse, who were present the rest of the week, were deeply impressed by the hours of inspiration and information.

The deaconess report was given by a representative from the Baltimore Motherhouse and one from our Motherhouse. Sister Edna Hill, representing the former, gave as her appeal—to be free to give everything we have without thinking of self. Sister Anna Heinzmann, from our Motherhouse, called for workers as educational, institutional, and parish deaconesses.

At a service of thanksgiving for the life of Katharine Scherer Cronk, we were grateful to have sister Anna Heinzmann bring the appreciation of the deaconesses for her friendship.

"Lord, make it fit—

The work of our hands, so that we may  
Lift up our eyes and dare to pray.

"The work of our hands,  
Establish Thou it."

## *A New Key-Book*

The fourth of a series of "Key-Books," published by the United Lutheran Church and just off the press, is of special interest to us. It bears the title "The Ministry of Love" is by the Rev. Foster U. Gift, D.D., Superintendent of Instruction at the Baltimore Motherhouse, and is published by the United Lutheran Publication House, Thirteenth and Spruce Streets, Philadelphia. These "Key-Books" are intended for classes throughout the Church to furnish the much-called-for and much more needed information on the work of the Church in her various departments. As the title indicates, this volume presents the merciful activities, the work and the workers with the training provided for them, and includes the Inner Mission, the Deaconess Work, the Ministerial Pension

and Relief and the National Lutheran Council. The arrangement of the material is admirable and the questions at the close of each chapter are most helpful to classes and leaders, also to private readers. We can strongly recommend this little volume of 145 pages to all who desire to gain a bird's-eye view of our Church in her widely ramified ministry of mercy, but class leaders will do well to have at hand a copy of "The Inner Mission," by the Rev. Dr. J. F. Ohl, published also by the same house. This is a store-house of information so full of facts on the Inner Mission and the Diaconate, and with such a full discussion of the underlying principles that most young people find it too heavy, but to teachers it is indispensable.



## *A Visit In The Oberlin-Haus In Nowawes, near Berlin*

REMARKABLE WORK WITH BLIND DEAF-MUTES

While I traveled through Germany this past summer I visited quite a number of charitable institutions of the Lutheran Church: Hospitals, Homes for the crippled, the epileptics, the vagrants, for babies and for the aged. But the most interesting of them all was the Oberlin-Haus in Nowawes, near Berlin. In the center of numerous buildings stands the Motherhouse where the deaconesses are trained for many fields of labor. As in most of the institutions of the Inner Mission we find there a Kindergarten, a Day Nursery, a Hospital, a School of Housekeeping, and a Chapel. The place that attracted my attention more than any of these was the house of the crippled children, which is of special interest, because this was the first to take care of such cases in a systematic and scientific way. This work was begun and developed by the now aged Pastor Hoppe, who still is at the head of the institution. He is also an M.D.

In one of the rooms which the Sister showed me, two girls were standing with their heads fastened to some contrivance suspended from the ceiling. This was a treatment to correct a curvature of the spine. Every day at certain hours they must stand there stretched out; but they do it willingly, because they know it is for their own good. Of course they are looking forward to the time when it will be no longer necessary and they will be able to run around like other children. Those girls learn a lesson in their youthful days, which many a grown-up person has not learned, viz. that some high ideal can only be attained through persistence and suffering, and that fixing your mind on the goal gives you strength for the way.

The Sister then opened a room which contains many strange apparatus that are quite bewildering to the layman. There are machines, many of them designed by Dr. Hoppe, for the mechanical motion of the back, legs, feet, arms, wrists, fingers, etc., that are too weak or too stiff to be exercised by mere will power but must be exercised to develop the muscles. These devices are not employed as much as they used to be, because of the progress science has made in the field to which the adjoining department is devoted: the X-ray and the Heliotherapy. Artificial sunlight is being ap-

plied now in many cases with great success. I only wished that I had known more about the science of medicine in order to understand better the wonderful things I saw and to appreciate more fully the astonishing results shown by pictures of children taken before and after the treatment.

Those who are cured are dismissed, the others who remain crippled in one way or another are taught a trade according to their liking and physical ability. We went through the workshops, where under the expert guidance of a master many busy hands are employed in creating something useful. In the shoemaker's shop, not only normal shoes are made to order and repaired, but also shoes for many crippled feet, which must be measured and worked very carefully. Cabinetmakers, bookbinders, brush and basket makers, tailors, and artists in needlework are trained here. When they have learned their trade and passed the required examinations they leave the institution to take a position outside and earn their own living.

But I had not as yet seen the hardest and most marvelous work which is done there by deaconesses through the love of Christ. We passed through a hallway where a boy was sitting at a table playing with pieces of wood. He did not notice our coming, he neither heard our footsteps nor did he see us standing at his side, for he was *deaf, dumb and blind!* What a terrible state of being when those two gates through which the outside world enters into our mind and soul, the eye and the ear, are forever shut! Can man do anything to those poor creatures to make their life bearable, or even worth while? I soon received an amazing answer to this question. Near the window there sat a young man of about twenty years, reading a huge volume. The nearness of the window really did not make any difference to him, he could have read just as well if it had been pitch dark. The Sister, while telling me about him, did not need to lower her voice, because he did not hear us, although we were right close to him. Dexterously his hands moved over the page as he read in a book printed in the Braille type for the blind. Now the Sister touched his hand. Quickly he

turned around and a smile lighted up his face, which in spite of the closed eyes had an interested and friendly expression. The Sister then took his hand and with her fingers spelled into his palm the words: "Here is a Pastor from Philadelphia." By repeating the words in plain speech he showed that he had understood and at once he stretched forth his hand to greet me. I took it and shook silently with deep emotion. And now we had a conversation for about ten minutes, the strangest and yet the most affecting conversation I ever had. I told the Sister what I wanted to ask, she translated it into the language of the deaf and dumb, the version for the blind, and spelled it into the young man's hand and he in return answered in plainly spoken German. My astonishment grew as I learned that he knew well where Philadelphia is located, that he had quite a knowledge of German Literature. He was just reading "Agnes Bernauer" by Friedrich Hebbel and upon our request he read some of it to us aloud.

He also told us about the libraries for the blind in Germany and said that the book he was reading came from Marburg and that there is no postage required for sending books for the blind. We can hardly realize what it means for such a man to acquire concepts like library, mail, postage, and thousands of other things that we have learned without effort by hearing and seeing, but that can be communicated to a blind and deaf man only by patient and most ingenious instruction. What a normal child learns outside of school—this is really much more than what he learns in school—must be taught them with almost endless effort until their mind has grasped the idea.

As we went through the garden, we met the woman with whom, forty-two years ago, this work for the deaf-mute-blind was started. She was walking along the garden road, carrying a little basket with needle work. The Sister stopped her, and again you should have seen that happy smile, which tells more than any yearbook or catalogue of the spirit of love that unites workers and inmates. To her also I was introduced in the same manner as before and I assured her of my presence by a cordial handshake. When expressing my astonishment that the Sister never introduced herself, she said with a smile: "That

isn't necessary. They know us by the touch of the hand."

Others of the deaf-mute-blind we saw at work making baskets or straw mats. Some of them can learn but little because they are also feeble-minded. But all have some occupation, generally not for profit, but simply to occupy their time and to make them feel that their life is worth while.

As we went on, the Sister told me something about the course of instruction. Tangible objects must be used at first, since touch and taste are the only means of communicating ideas. Sand-piles in the garden and sand-tables in the rooms are important factors in the instruction. These objects and sceneries are moulded for them. They feel the form and imitate the things until they have the right idea of them. They are even taught to speak aloud, as we have seen before. Children, however, who were born deaf and blind naturally produce the words with great difficulty and may not be easily understood by strangers. Every day the more advanced pupils come together and the teacher reads to them from the Bible, also the news of the day. The reading is done in this way: they all sit around a table, holding each other's hands. The teacher or Sister spells the words into the left hand of the neighbor to her right who, in turn, passes it on with the right hand to the next. In this manner they all are at the same time "listening" with their left hand and "talking" with their right. The news is thus transmitted through the whole circle without a pause. To the visitors the most impressive feature of it all is the silence.

I had to think of Helen Keller and how the whole world marvels at her wonderful achievements. Here the very same work is done and comparatively few people know about it. This home has hardly enough means to carry on its blessed work. Should this article prompt any reader to make a thank-offering for this Oberlin-Haus, because God has endowed him or her with all five senses, it would afford me great pleasure to forward the gift. I can assure each one a grateful acknowledgment from the noble Pastor Hoppe, who has given his life to this cause since 1880, almost half a century.

*Pastor E. F. Voehringer.*



## Our Most Hearty Thanks

The following donations, received for the Children's Hospital in the year 1928, are herewith most gratefully acknowledged.

### DONATIONS, 1928

**Fifty Cents**—Bertha Johnson, Rev. J. Hossfeld, Mrs. Isaac Meritz.

**\$1.00**—Mr. Boyd, Mr. M. Angert, Mr. Boyd, Mr. David Markowitz, Mr. Boyd, Mr. Wm. Hanse, Mrs. L. M. Struse, Miss Lillian Ruehmann, Mrs. L. Kolodziejski, Mr. and Mrs. George Terpeluk, Mrs. John Patkus, Miss Roalie Cunneff, Mrs. Sam. Anopolsky, Mrs. Edward Bernstein, Elizabeth Torrey, Michael Mischuk's aunt, Mrs. Wm. Bernstein, Mrs. Harry Kornbluth, Mrs. John Koenig, Mrs. Wilfred Chapman, Mr. Wasiley N. Sidorsky, Mrs. Philip Knopman, Mrs. Philip Katz, Mrs. Wm. Howe.

**\$1.50**—Mrs. Brix and Mrs. Makas.

**\$2.00**—Mr. Dan Neiberg, Mrs. Harry Myers, Mrs. Ralph Cartwright, Mrs. L. M. Struse, Mrs. Joseph McNelis, Miss Betty Fisher, Mr. John Miller, Mrs. Philip Perlmutter.

**\$4.00**—Mr. Geo. F. Cope and Mrs. Wm. Brown.

**\$5.00**—A friend, Mr. Charles Speidel, Light Brigade of Resurrection Church, per Mrs. Mary N. Deck; Ruth Society of St. Luke's Reformed Church, Mrs. Oliver Hoffman.

**\$10.00**—Mrs. J. H. Stoertz.

#### A Thank Offering

**\$20.00**—Mrs. J. A. Grobe.

#### A Token of Appreciation

**\$29.00**—Mrs. H. Baker.

The Blue Birds (from the Lutheran Settlement): 9 Christmas stockings.

Miss Josephine Palmer: Package of used Christmas cards.

Daughters of Temple Beth Israel: Pulpit flowers.

Fifth Baptist Primary Department (Miss Margaret Sutch, Secretary): A bouquet of flowers.

Miss Mary E. Geissenhainer: 2 baby sleeping hoods, 3 pair booties.

Cradle-Roll, Lutheran Church of Our Savior (Miss Louise C. Leyser): 10 stocking dolls, 1 dozen picture books, 12 *Child Life Magazines*.

Nativity Light Brigade (Miss Florence M. Hines, Superintendent): 35 valentines.

Miss E. Gerndt: 1 pair bedroom slippers, 2 sweaters, 5 pairs mittens, child's hood.

Zion's Presbyterian Church (Mr. Klose): Cut flowers.

Whitman's Candy Company: Chocolate candy.

Master Herman Hessenbruch: Easter eggs, toys and flowers.

Miss Lillie Ruehmann: Easter greeting.

Fourth Circle, Von Bora, St. John's Church, Easton, Pa. (Miss Carrie M. Mann): 19 gowns and 39 pillow slips.

Mrs. C. J. Gable's Sunday School Class (St. John's Lutheran Church): 52 baby sacks.

Ladies of Tenth Baptist Church: Postcard booklets.

Zion's Lutheran Church, Olney: Sunbeams.

Mrs. Harvey Scott, Superintendent of Cradle Roll, Trinity Lutheran Church, Coatesville, Pa.: 25 picture books.

Mrs. G. Funk: Toys and old *Literary Digests*.

Ida G. Bauman: Chinese doll.

Mrs. Howard Barnhard: 4 glasses jelly.

Miss Hannah Barnhard: Dahlias.

A Friend: 12 *Child Life Magazines*.

*Your are cordially invited to the*

## HOSPITAL DAY

**Friday, November 9, 1928**

for the Children's Hospital of the Mary J. Drexel Home, 2100 South College Avenue, from two to ten o'clock. Sale of cakes, toys, flowers, jellies, hook rugs, candies, ice cream and useful articles. Coffee served from two to four P. M. Supper from five to eight P. M. May we hope our appeal will find a hearty response.

---

*The Deaconess Messenger*, published quarterly by the Mary J. Drexel Home and Philadelphia Motherhouse of Deaconesses, 2100 South College Avenue, Philadelphia, Pa. Upon request, sent free to friends of the deaconess' work.







